

evangelikale missiologie

Die Übersetzung des Begriffes "Sünde" in Mande-Sprachen Fritz Goerling	42
Blutzeugen - Das Missionarische Bewusstsein der Täufer In der Reformationszeit Esther Neufeld	48
HIV / AIDS - Eine Herausforderung für die Gemeinde Jesu. Eine ethische Stellungnahme mit Schwerpunkt Schwarzafrika Hartmut Krause	57
Bildungs- und Gesundheitswesen für Indianer in Brasilien Thomaz Litz	66
Aus meiner Sicht: Die AfeM-Jahrestagung 2003 Rezensionen AfeM-Jahrestagung 2004 Bildarchiv der Basler Mission im Internet Ausschreibung: George W. Peters - Förderpreis 2004 edition afem Eine offene Überraschung	74 77 79 79 79 79 80

2. Aufl. (Maxdorf, Agape Verlag, 1983), 19f.
 111 Littell, Von der Freiheit der Kirche, 150-151.
 112 Snyder, a.a.O., 341.
 113 Vgl. Snyder, a.a.O., 346.
 114 Schon in Konrad Grebels Biblizismus war eine gewisse Neigung zur Gesetzlichkeit zu beobachten, H.S.Bender zitiert in: Blanke, Brüder in Christo, 8.
 115 Z 356. Vorgestellt in: Fast, "Die Reformation aus der Sicht Luzifers: Bilanz in Straßburg 1529" in MG, XXXXI 36 (1984), 7-29.
 116 Weitere Erörterungen zum Schwinden täuferischen

- Missionseifers in: N.van der Zijpp, "From Anabaptist Missionary Congregation to Mennonite Seclusion", Anabaptism and Mission, 119-136.
 117 Vgl. Gerhard Rosenkranz, Die christliche Mission: Geschichte und Theologie (München: Kaiser 1977), 159.
 118 Kasdorf, "Zur Täufermission", 200.
 119 Vgl. Hld 8,6f; Röm 8,35-39.
 120 Der Täufertheologe Balthasar Hubmaier in "Eine ernstliche, christliche Erbietung" (1524), zitiert in: Wenger, Die Täuferbewegung, 8.

HIV / AIDS - EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE GEMEINDE JESU

Eine ethische Stellungnahme mit Schwerpunkt Schwarzafrika

Hartmut Krause

Hartmut Krause, M.A.-Student in Missiologie, Columbia International University, Deutscher Zeig, Korntal, Missionar in Uganda.

E-mail: hkkrause@infocom.co.ug

Ein Krankenhauspfarrer spricht während des Sonntagsgottesdienstes in der Klinik auch für die dort liegenden AIDS - kranken Patienten eine Fürbitte. Nach dem Segen kommt ein Gottesdienstbesucher auf ihn zu und giftet ihn an: "Wie können sie für solche Leute beten, Herr Pastor? Das sind doch Sünder!"

Grundlegendes zu HIV / AIDS mit dem Schwerpunkt Schwarzafrika.

HIV / AIDS - aus medizinischer Sicht.

AIDS (Aquired Immunodeficiency Syndrome) ist am Ende des 20. Jahrhunderts wie eine Pandemie aufgetaucht und hat beträchtliche Auswirkungen in den Bereichen Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft, Rechtsprechung und Politik. Auch die Gemeinde Jesu ist davon betroffen und herausgefordert.

Mit AIDS wird das Endstadium einer HIV - Infektion bezeichnet. Der HIV-Virus (Humaner Immuninsuffizienz Virus) führt zum Zusammenbruch des menschlichen Immunabwehrsystems. Niemand stirbt unmittelbar an AIDS, sondern die Menschen sterben an den Krankheiten, denen ihr geschwächter Körper

keinen Widerstand mehr entgegensetzen kann, z.B. an Tuberkulose. TB hat wenigstens ein Drittel der AIDS-Kranken Afrikas erfasst und breitet sich weiter erschreckend aus.

Die Ansteckung mit HIV erfolgt hauptsächlich durch ungeschützten Geschlechtsverkehr, sei er homosexuell oder heterosexuell, durch Blutübertragung mit Transfusionen oder unsauberen Injektionsnadeln und durch Übertragung von einer infizierten Mutter auf ihr Kind. Es kann jedoch bei Nadelstichverletzungen und Kontakten mit Blut, Wund,- oder Körperausscheidungen von AIDS - Patienten, auch ohne Verletzungen - allein durch Hautkontakt mit größeren Mengen infizierten Materials - zur Ansteckung kommen. Deshalb sind für Ärzte und Pflegepersonal besondere Schutzmaßnahmen erforderlich. Auch durch Organtransplantation kann eine HIV-Infektion erfolgen.

Eine Ansteckung kann nicht durch Tröpfcheninfektion, Lebensmittel oder Insektenstiche geschehen. Auch die normalen sozialen Kontakte stellen keine Infektionsgefahr dar. HIV/AIDS hat eine lange Inkubationszeit. Zwischen Infektion und dem Ausbruch der ersten Symptome vergehen in Europa im Durchschnitt 10 Jahre.¹ D.h. Menschen können mit dem HIV-Virus infiziert sein, aber einen gesunden und leistungsfähigen Eindruck machen. AIDS-Kranke aber sterben in wenigen Jahren. 95% der Patienten sterben innerhalb von 3 Jahren.²

AIDS wurde zuerst 1981 in den U.S.A.

diagnostiziert, danach in Europa und schließlich nahezu weltweit. Statistisch gesehen ist bereits heute jeweils einer von 200 Erwachsenen HIV-infiziert.³ Es wird angenommen, dass der Virus schon einige Jahrzehnte vorher vorhanden war, aber nie als AIDS - Erkrankung erkannt wurde. Die genaue Herkunft des HIV - Virus ist nicht bekannt. Es gibt Mediziner, die behaupten, dass Afrika das Ursprungsland der Seuche ist.

Der Virus soll von einer bestimmten Affensorte auf den Menschen übertragen worden sein. Doch bis heute konnte diese Theorie nicht bewiesen werden. Eine Heilung von AIDS ist noch nicht möglich, da man noch nicht selektiv die virale DNS aus dem Organismus eliminieren kann. So sucht man intensiv nach Möglichkeiten, den Krankheitsverlauf zu verzögern. Das bekannte Medikament Azidothymidin (AZT) hilft in dieser Weise, muss aber lebenslang und alle 4 Stunden (bei Tag und Nacht) eingenommen werden und hat erhebliche Nebenwirkungen.⁴ In dieser medizinisch unbefriedigenden Situation kommt daher der Prävention von HIV/AIDS die größte Bedeutung zu.

HIV / AIDS - auf dem afrikanischen Kontinent

Der schwarze Kontinent ist am schwersten von der AIDS-Epidemie betroffen. Von den weltweit 13 Millionen HIV-Infizierten leben 8,5 Millionen in Afrika (Dez.97). Zentral- und Ostafrika (Tanzania, Uganda, Kenia, Malawi und Kongo) haben daran einen Anteil von 50% bis 60%. In zahlreichen Städten sind 1/4 und manchmal sogar 1/3 aller dort lebenden Männer und Frauen zwischen 15 - 49 Jahren HIV infiziert. Auffällig mehr Frauen als Männer sind mit HIV infiziert (Rate: 1,4 : 1). Der Altersschwerpunkt der Erkrankten liegt bei Frauen zwischen 20 -24 Jahren, bei Männern zwischen 25 -29 Jahren. Auch der Krankheitsverlauf von AIDS verläuft in Afrika wesentlich schneller als in westlichen Ländern.⁵

Woran liegt das? Zunächst ist festzustellen, dass der HIV-Virus in Afrika nicht weniger und nicht mehr ansteckend ist als in Europa oder den USA. Die Unterschiede liegen im Ansteckungsweg. Homosexualität und Drogenmissbrauch mit der Nadel spielen in Afrika kaum eine Rolle. Hier geschieht die Ausbreitung überwiegend heterosexuell. Das Risiko,

dabei infiziert zu werden, steigt mit der Anzahl von Sexualpartnern, der Häufigkeit des intimen Verkehrs, dem Kontakt zu Prostituierten und dem Vorhandensein von Geschlechtskrankheiten. Frauen sind hier aufgrund ihrer Anatomie wesentlich mehr gefährdet. Die Übertragung von HIV/AIDS von der Mutter auf ihr Neugeborenes steht bereits an zweiter Stelle der Übertragungswege. Etwa 20 % aller AIDS-Fälle in Afrika sind Kinder im Alter von 0-4 Jahren.⁶ Eine HIV- infizierte Frau sollte daher empfängnisverhütende Mittel einnehmen, da bei einer Schwangerschaft bis zu 60 % der Neugeborenen prä-, oder perinatal infiziert werden. Die Infektion durch Bluttransfusion z.B. bei schwerer Malaria-Anämie steht an dritter Stelle. Ansteckungen durch rituelles Opfern oder die Beschneidungszeremonie sind dagegen sehr selten.

Soziologische Faktoren

Es gibt einige soziologische Faktoren, die die rapide Ausbreitung von HIV/AIDS in Afrika begünstigen. Als Erstes spielt die Verstädterung eine wesentliche Rolle. Mit der Migration großer Teile der Bevölkerung in die Städte, zerbricht die traditionelle Familienstruktur. Im Zuge dessen wächst die Prostitution.

Zweitens: Infolge einer besseren Infrastruktur erhöht sich die Mobilität der Bevölkerung. Viruskrankheiten können sich dadurch wesentlich schneller ausbreiten. Es wurde z. B. nachgewiesen, daß HIV anfangs entlang wichtiger Hauptstraßen, vielfach durch Fernfahrer und Prostituierte, verbreitet worden ist.

Drittens: Die schlechte Gesundheitsversorgung und politische Instabilität beschleunigen den Ansteckungsprozess.

Viertens: Die niedrige soziale Stellung der Frau fördert die Ausbreitung von HIV/AIDS. Frauen können nicht frei über ihren Körper verfügen und akzeptieren häufig den ungeschützten Geschlechtsverkehr, weil sie von ihrem Status, ihrem Wissen und ihren finanziellen Möglichkeiten nicht anders können.⁷ Mädchen sind früher als Jungen der Infektion ausgesetzt, weil sie früher sexuell aktiv werden. Die ersten (oft unfreiwilligen) Sexualkontakte haben Mädchen im Schnitt mit 13,5 Jahren. 60% aller HIV-Infektionen bei Frauen finden vor ihrem 20. Lebensjahr statt. Junge Frauen zwischen 15 und 19 Jahren haben ein 4-fach höheres Infektions-

risiko als gleichaltrige junge Männer. Frauen sind in der Regel 10-15 Jahre jünger als Männer, wenn sie sich infizieren. Das hat zur Folge, daß die Krankheit bei Frauen eher ausbricht und sie auch jünger sterben. Ältere Männer suchen immer jüngere Partnerinnen, um ihr eigenes Infektionsrisiko zu verringern. Infizierte Männer wiederum hoffen, sich durch Sexualkontakte mit unberührten Mädchen zu reinigen und geheilt zu werden. Hinzu kommt der weitverbreitete Brauch der Witwenheirat durch den verstorbenen Bruder ihres Mannes (Schwager-ehe, Leviratsehe). Wenn sich eine Witwe diesem Brauch verweigert, wird sie von der Gemeinschaft verstoßen und verliert damit jede Unterstützung von außen.⁸

Junge Frauen zwischen 15 und 19 Jahren haben ein 4-fach höheres Infektionsrisiko als gleichaltrige junge Männer.

Fünftens: Die weitverbreitete Doppelmoral trägt viel zur Ausbreitung von HIV/AIDS bei. Monogamie und Treue in der Ehe werden zwar als hohe ethische Werte propagiert, zugleich wird aber behauptet, es liege in der "Natur" des Mannes, mehrere Partnerinnen zu haben, während Frauen ihrer "Natur" nach monogam sind. So wird mit Wohlwollen der Eltern geduldet, daß junge Männer sexuelle Erfahrungen vor der Ehe sammeln, während bei den jungen Frauen das Ideal der Jungfräulichkeit beschworen wird.⁹

Sechstens: Das hohe Bevölkerungswachstum in Afrika ist eine weitere Ursache für die rasante Ausbreitung von AIDS.

Siebtens: Die großen Internatsschulen, an denen Mädchen und Jungen ohne die Führung von Eltern ihre ersten sexuellen Erfahrungen machen, sind zu Risikoplätzen geworden. Mit dem Versprechen einer besseren Benotung drängen Lehrer viele Mädchen zum Geschlechtsverkehr. Achters: Die Armut vieler afrikanischer Menschen, die auf der Flucht sind und, entwurzelt von ihren traditionellen Beziehungen, flüchtige Kontakte eingehen. Aufgrund der sozialen Not verkaufen sich viele Frauen (Prostitution) und sind dadurch besonders anfällig für die HIV-Infektion und andere STDs (Sexual Transmitted Diseases).

Als neuntes ist die sogen. "sexuelle Revolution"

zu nennen. Die Medien (Buch, Film, Fernsehen) propagieren ein Bild von Partnerschaft und Ehe, bei dem wechselnde Liebschaften und Ehebruch als Normalfall gilt. Zweifelsohne hat die breite Ablehnung des christlichen Eheverständnisses zu der rasanten Verbreitung von

Zweifelsohne hat die breite Ablehnung des christlichen Eheverständnisses zu der rasanten Verbreitung von AIDS geführt.

AIDS geführt. Vollzieht sich vielleicht bei der AIDS-Krankheit im Mikrobereich des Menschen das, was im Makrobereich der Gesellschaft schon längst eingetreten ist: die Desorientierung im Bereich der Werte? Ist AIDS nicht auch ein Symptom für die um sich greifende geistige Immunschwäche in der Gesellschaft?¹⁰

Die Folgen von HIV / AIDS in der afrikanischen Familie

Wo Frauen für die Bereitstellung der Grundversorgung zuständig sind (in Uganda erwirtschaften die Frauen z.B. 80% der Nahrungsmittel für den eigenen Verbrauch), führt die eigene Erkrankung an AIDS oder die Pflege eines AIDS-kranken Angehörigen oft zu unbestellten Feldern, Mangelernährung und Hunger.¹¹ Für viele Familien mit einem Infizierten bedeutet AIDS ein einsames Leiden, weil sie ihren Kampf aus Angst vor Anfeindung und Ausgrenzung geheimhalten. AIDS-Kranke sind frustriert über die "Schwäche" westlicher Medizin, die keine

Ist AIDS nicht auch ein Symptom für die um sich greifende geistige Immunschwäche in der Gesellschaft?

Heilung zustande bringt. Sie suchen deshalb Hilfe bei den "Heilenden und Gesundbetenden Kirchen" oder den "Traditionellen Zaubern".¹² Der Tod von Vater oder Mutter (und nicht selten beider) bedeutet unversorgte (Waisen-)Kinder und hilflose alte Menschen, rasche Verelendung, Hunger, Schulabbruch, Isolation, Angst, Verzweiflung und erhöhte Su-

izidgefahr. Für die alten Menschen in Afrika stirbt mit den Söhnen und Töchtern auch ihre traditionelle Altersversorgung.

Die biblische Sichtweise und Folgerungen für die christliche Gemeinde

HIV / Aids - eine Strafe Gottes ?

Wir finden in der Bibel keine spezielle Lehre zum Thema AIDS, auch wenn einige das Virus mit der Pest bzw. Lepra früherer Zeiten vergleichen. In gewisser Weise sind die AIDS-Kranken auch die "Aussätzigen" von heute. Es gibt Menschen, die in AIDS/HIV eine Strafe Gottes für sündiges Verhalten sehen. Andere behaupten: "Ein wirklicher Christ bekommt kein AIDS/HIV." Diese Aussagen sind beide falsch. Wenn Gott die homosexuelle Praxis bestrafen will, warum trifft dann sein "Strafblick" nur die homosexuellen Männer, läßt aber die lesbischen Frauen von vornherein aus? Andererseits kann sich ein Arzt in Ausübung seines Berufes unschuldig infizieren. Dem Kranken kann eine infizierte Blutkonserve verabreicht worden sein. Eine Ehefrau kann von ihrem untreuen Ehepartner infiziert werden. Das junge Mädchen kann brutal vergewaltigt worden sein und ein Kind kann von seiner AIDS-kranken Mutter während der Geburt oder über die Muttermilch infiziert worden sein. AIDS kennt keine Grenzen. Das HIV-Virus macht nicht Halt vor bestimmten sozialen Schichten, Geschlechtszugehörigkeit, Altersgruppen, Berufen, Religionen oder Bildungsgrad. Es trifft Männer, Frauen und Kinder gleichsam. HIV ist kein Krankheitskeim, der mit dem göttlichen

Im Fall AIDS können wir also von Ursachen bzw. Konsequenzen reden, nicht aber von göttlicher Strafe.

Befehl ausgestattet ist: "Töte alle, die nicht nach meinen Geboten leben!" HIV ist ein ganz normaler Virus. Wird ein Kontakt hergestellt, kann die Ansteckung erfolgen. Wer AIDS als Strafe Gottes für sexuelle Unmoral deutet, der muß in der Konsequenz auch jede andere Krankheit, die Arbeitslosigkeit, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Armut in der Dritten Welt

als "Strafe Gottes" für gottloses Verhalten bezeichnen.

Im AT begegnen wir durchaus der Vorstellung, dass Gott gerecht und heilig ist, und demzufolge alles Böse strafen muß. Sein Zorn entbrennt gegenüber jenen, die sich von ihm abwenden und fremden Göttern dienen (Dt 11,13-17). Dennoch sprechen gerade die Propheten Gottes niemals nur vom Strafgericht, sondern immer wieder auch von Gottes gnädiger Zuwendung und Barmherzigkeit. Im Buch Hiob wird darüberhinaus dem Automatismus von Sünde und Krankheit eindeutig eine Absage erteilt. Eindeutig ist die Bibel in ihrer Aussage, dass jeder Mensch ein Sünder ist und die Erlösung durch Jesus Christus braucht! Die Tendenz des Menschen zur Sünde, zu widergöttlichem Verhalten, führt in der Folge zu vielfältigem Leid, zu Zerstörung und schließlich auch zum Tod (vergl. Röm 1,18-32; Röm 3,22-24; 1Kor 6,9-10). Im Fall AIDS können wir also von Ursachen bzw. Konsequenzen reden, nicht aber von göttlicher Strafe.

Die Bibel ruft den Menschen zum Gehorsam gegen Gottes lebenserhaltende Gebote auf und warnt gleichzeitig vor den Folgen sündigen Verhaltens.

Die Bibel ruft den Menschen zum Gehorsam gegen Gottes lebenserhaltende Gebote auf und warnt gleichzeitig vor den Folgen sündigen Verhaltens. In seiner Schuldverstrickung ist der Mensch jedoch nicht in der Lage, das Gottgefällige zu tun. Deshalb greift Gott ein. Gott bleibt nicht fern und unberührt von allem menschlichen Leid. Im Gegenteil, Gott sendet den Heiland, seinen Sohn Jesus Christus, in diese Welt, um die zerbrochene Beziehung zwischen ihm und seinen Geschöpfen wiederherzustellen. Und Gott wird sein Reich aufrichten, in dem keine Krankheit, kein Schmerz und auch kein Tod mehr existieren wird. Wir haben als Menschen keine endgültigen Antworten auf die Frage, warum ein Mensch so leiden und sterben muss. Aber Golgatha ist und bleibt die Antwort auf die Frage, wo Gott ist, wenn ein Mensch leidet: Mittendrin.

Jesus und die Kranken seiner Zeit

Jesus teilte die Verfallenheit unserer menschlichen Natur (Phil 2,5-7). Weil er selbst in Menschengestalt gelitten hat, kann er denen am besten helfen, die leiden und verzweifelt sind (Hebr 4,15-16; 5,2). Jesus hatte keine Tabuzone

*Golgatha ist und bleibt die Antwort
auf die Frage, wo Gott ist,
wenn ein Mensch leidet: Mittendrin.*

um sich gezogen, alle durften sich ihm nähern. Der blinde Bettler, die chronisch kranke Frau, das kranke Kind, der Gelähmte, der Zollbeamte, die Prostituierte u.a.m. Sie alle, die Abgesonderten, fanden bei Jesus Erbarmen. Er sprach vom größten Gebot, dem Doppelgebot der Liebe: "Liebe Gott von ganzem Herzen ... und deinen Nächsten wie dich selbst" (Mk 12,29-31; vergl. Gal 6,1-3). Der barmherzige Samariter im Gleichnis (Lk 10,30-37) fragt nicht danach, ob der Verwundete ein Volksgenosse ist, sondern packt sofort zu. Er opfert vom eigenen Besitz und ist sogar bereit, mehr als das Notwendige zu tun. "Wer euch braucht, der ist euer Nächster, dem helf!" sagt Jesus. Dieser "Nächste" ist heute möglicherweise ein AIDS-Infizierter, ein Ehebrecher oder Homosexueller.

Bei den Schriftgelehrten der Zeit Jesu gab es für jede Krankheit eine entsprechende moralische Verfehlung und infolgedessen die Möglichkeit, von der Krankheit auf die Sündhaftigkeit des Menschen zu schließen. Jesus hingegen erklärte seinen Jüngern, dass die Frage nach der Ursache für die Blindheit (oder jede andere Krankheit) eine falsche Frage ist (vgl. Lk 13,1-3). In solchen Fällen geht es Jesus darum, die Liebe Gottes und seine göttliche Macht dem Kranken spürbar werden zu lassen (vgl. Joh 9,1-3).

Jesu Stellung zur Sexualität

Jesus unterstrich die Ehe als Gottes Schöpfungsordnung für die Beziehung zwischen Mann und Frau (Mk 10,2-12; Mt 5,31-32). Mit dem Menschen hat Gott auch die Sexualität geschaffen. In der Ehe werden Mann und Frau in umfassender Hinsicht zu einer Einheit. Die Ehe ist auf Lebenszeit angelegt und basiert auf gegenseitiger Treue und Vergebung. Jesus wusste um sexuelle Phantasien, denn er sagt: "Ihr habt

gehört, was zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, wer eine Frau ansieht, um sie zu begehren, der hat schon Ehebruch begangen in seinem Herz" (Mt 5,27-28). Er betonte also, daß die Wurzel der Sünde in den bösen Gedanken und Ansichten des Herzens verborgen ist. Für Jesus war sexuelle Sünde nur eine von vielen möglichen Sünden, in denen Menschen gegen Gottes Willen verstießen. Er unterschied nicht zwischen großen und kleinen Sünden. Sein oberstes Ziel im Umgang mit den Menschen war die Verherrlichung Got-

*Dieser "Nächste" ist heute
möglicherweise ein AIDS-Infizierter,
ein Ehebrecher oder Homosexueller.*

tes und sein Verhalten gegenüber sexuellen Sünden war Vergeben. Er hasste die Sünde, aber er liebte den Sünder (Joh 8,1-11; Joh 4,1-41).

Was uns HIV / AIDS lehren kann

a) HIV/AIDS lehrt uns, dass nicht alle Krankheiten heilbar sind und unser aller Leben zeitlich begrenzt ist. Einmal mehr wird der Fortschrittsglaube des neuzeitlichen Menschen radikal in Frage gestellt. Christen werden angesichts der AIDS-Pandemie dennoch nicht zweifeln wie mancher Mediziner und Atheist, denn sie wissen auch dann noch einen Weg, wenn alle Medikamente versagen: den Weg der Liebe und des Gebets.

b) Wir sehen die schlimmen Folgen bzw. die Verflochtenheit von Sünde.

c) Wir werden an die praktische Seite des christlichen Glaubens erinnert. Hier können wir echte, distanzlose Nächstenliebe und Fürsorge einüben.

Folgerungen für die christliche Gemeinde

Jesu Umgang mit den Menschen seiner Zeit muss der Maßstab christlichen Handelns sein. Kontakt, Nähe, Akzeptanz, Ernstnehmen des Gegenübers, Mitfühlen, Auseinandersetzung mit der Krise des anderen und wo nötig auch Konfrontation: das sind zentrale Umschreibungen des Verhaltens Jesu.¹³ Man denke z.B. an die Begegnung Jesu mit dem Oberzöllner

Zachäus (Lk 19,1-10). Dort wird anschaulich berichtet, wie die Wirkung einer Begegnung ein ganzes Leben verändern kann. Jesus wendet sich Zachäus zu, pflegt mit ihm die Gemeinschaft des Mahles. Er akzeptiert Zachäus bedingungslos, obwohl dieser von den anderen Menschen gehasst und verachtet wird. Auf diese Weise gibt ihm Jesus die Selbstachtung wieder und zeigt ihm, dass er bei Gott noch viele neue Möglichkeiten hat. Deshalb kann Zachäus umkehren und andere beschenken. Er wird wieder ein ganzer Mensch. Auch die nachösterliche Erzählung vom Gang nach Emmaus (Lk 24,13-35) schildert, wie nach dem Zusammenbruch Zukunft durch Gemeinschaft eröffnet wird. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11ff.) sehen wir, wie der Vater seinen zurückkehrenden Sohn bedingungslos akzeptiert. Dennoch verhalten sich viele Christen wie der ältere Sohn. Er sieht sich selbst als gerecht und besser

*Jesu Umgang mit den Menschen
seiner Zeit muss der Maßstab
christlichen Handelns sein.*

an und kann die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters nicht teilen. Aber Gottes Liebe ist noch immer größer als die Liebe, die er zu seinen Nachfolgern hat. Das heißt nicht, daß wir die Realität von Sünde ignorieren. Aber wir sollen zunächst auf unsere eigene Sünde des Stolzes, der Unbarmherzigkeit und fehlenden Liebe schauen, bevor wir andere richten (Mt 7,1-5.11; Joh 8,7). Es ist nicht einfach, die zu lieben, die von der (christlichen) Gesellschaft verstoßen sind. Das erfordert die Erfahrung von Gottes grenzenloser Liebe zu allen Sündern. Als Menschen sind wir nur fähig zu lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat. Wir sind nur zur Vergebung fähig, weil Gott uns in Jesus Christus zuerst vergeben hat. Jesus sagte, dass unsere Liebe zum "Geringsten", das Maß der Liebe ihm gegenüber ausdrückt (Mt 25,31-46). "Ich war krank ... und ihr habt mich besucht ... (bzw.) nicht besucht". Dies sind herausfordernde Worte. Jesus identifiziert sich mit den Kranken und scheint uns in ihnen begegnen zu wollen. Christen sind daher aufgefordert, einen vorbildlichen Lebenswandel zu führen (Mt 5,16), Gutes zu tun (Jak 2,14-18), Gott Gehorsam zu leisten (Eph 5,1-12) und selbstlose Liebe (Joh 13,34-

35) zu zeigen. Der Christushymnus des Apostel Paulus beginnt mit der Aufforderung: "Trachtet untereinander nach der Gesinnung, die Jesus Christus hatte!" (Phil 2,2-5).

*Wir sind nur zur Vergebung fähig,
weil Gott uns in Jesus Christus
zuerst vergeben hat.*

Die Gemeinde Jesu begegnet in HIV/AIDS dem Prüfstein der Glaubwürdigkeit ihrer Menschlichkeit und Nächstenliebe. Eine Veränderung des Lebensstils ist niemals die Bedingung für christliche Nächstenliebe, sondern eine mögliche Folge davon. Denn Gott hat uns geliebt, als wir noch Sünder waren (1Joh 4,10). Der Indikativ steht also prinzipiell und in den meisten Fällen auch zeitlich vor dem Imperativ. Nicht zuerst die Moral, sondern die Diakonie, nicht die Ausgrenzung der Betroffenen, sondern die eigene Grenzüberschreitung ist gefordert. Im Sinne der Goldenen Regel (Mt 7,12) müssen wir lernen, vom anderen her zu denken. Der göttliche Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums Jesu und Gottes biblisch-ethische Maßstäbe werden dadurch nicht relativiert, sondern in einen Handlungsrahmen eingebunden, der die Botschaft glaubwürdig unterstreicht.

AIDS-Kranke erleben oft schon lange vor ihrem Tod eine Behandlung wie Tote. Sie werden von ihren Angehörigen verstoßen, aus der Arbeit

*Die Gemeinde Jesu begegnet
in HIV/AIDS dem Prüfstein der
Glaubwürdigkeit ihrer Menschlichkeit
und Nächstenliebe.*

entlassen, von Freunden verlassen u.a.m. Diese Menschen sind aber wie wir im Ebenbild Gottes erschaffen. Das bedeutet, dass sie ebenso wie wir auf sozialen Kontakt angewiesen sind und seine eigene Würde besitzen. Christen müssen ihre, um ihrer Glaubwürdigkeit und ihres Auftrags willen, dieser todkranken Menschen annehmen, unabhängig davon wie sie infiziert worden sind.

Franz von Assisi hat z.B. von jedem Novizen verlangt, mit einem Aussätzigen zusammenzuleben, um in ihm den "Christus leprosus" kennenzulernen und ihm selbst zu begegnen. Viele christliche Verbände und Orden haben es

im Zeitalter des "schwarzen Todes" (Pest) als ihre Pflicht angesehen, sich um die Pestkranken zu kümmern. Mutter Teresa von Kalkutta hat zusammen mit ihren Schwestern Hospize zur Pflege von AIDS-kranken Menschen eingerichtet.

Wie kann die christliche Gemeinde in Bezug auf HIV / AIDS helfen?

Die Gemeinde Jesu als heilende Gemeinschaft

Was ist Heilung? Heilung ist biblisch gesehen viel mehr als Gesundheit, sie betrifft den ganzen Menschen. Heilung kommt von Gott und beinhaltet die Versöhnung mit Gott. Dies geschieht durch die Antwort des Glaubens. Versöhnung bedeutet auch versöhnt zu sein mit der eigenen Lebenssituation. Wie kann nun solch eine Heilung für HIV/AIDS-Erkrankte geschehen?

- Indem für die Betroffenen und ihre Angehörigen gebetet wird.
- Indem auch für die Forscher gebetet wird, die auf der Suche nach Heilungsmethoden Ausschau halten.
- Indem die Gemeinde HIV / AIDS Erkrankten einen Schutzraum bietet, wo sie mit anderen (gesunden) Menschen reden und ihnen zuhören können.
- Indem Christen Solidarität praktizieren, z.B. durch die gemeinsame Abendmahlsfeier und mitmenschliche Nähe.¹⁴

Praktische Vorschläge

Auf internationaler Ebene wurde z.B. UNAids gegründet, das Hilfswerk der UN für HIV/AIDS-Erkrankte. Auf staatlicher Ebene versucht man mit großangelegten Aufklärungskampagnen durch Plakate, Workshops und Konferenzen, im Radio und im Fernsehen, die Wahrheit über AIDS einem großen Teil der Bevölkerung nahe zu bringen und sie zum Gebrauch von Kondomen ("Love safely") oder zur ehelichen Treue ("Love faithfully") zu bewegen. Inzwischen ist die Kenntnis der Übertragungswege so verbreitet, dass eine Sättigungsgrenze erreicht ist. Viele Jugendliche sagen schon: "Wir können es nicht mehr hören." Schaut man jedoch genauer hin, so fallen nach evangelikale missiologie 19[2003]2

wie vor große Schwachstellen in staatlichen Programmen auf, z.B.: a) Die bloße Verbreitung von Informationen ruft längst keine Veränderung im Sexualverhalten hervor. b) Die "Drohbotschaft" vom Tod durch AIDS, der in einigen Jahren kommt, ist bei jungen Menschen, die täglich Krankheit und Not erleben, ohne Wirkung.

Was aber kann die Gemeinde Jesu auf lokaler Ebene tun, um hier Abhilfe zu schaffen?

Die Eltern sollten mit dem Tabu brechen und mit ihren Kindern über Sexualität und Geschlechterbeziehungen sprechen. Die nötige Information muss den Kindern früh genug gegeben werden, lange bevor sie sexuell aktiv werden. Ihnen muss mehr vermittelt werden als nur bloße Gesundheitsinformation zu HIV/AIDS. Die Sexualerziehung muss eingebettet sein in positive Aussagen zu einer christlichen Lebensführung und Ehe. Der Unterricht und die Unterrichtsmaterialien müssen so gestaltet sein, dass sie nicht länger die stereotypen Rollen von Jungen und Mädchen, von Mann und Frau zementieren.

Christliche Erziehungsprogramme müssen einen klaren Standpunkt vertreten, z.B. im Blick auf Kondome. Zur Zeit gibt es nur zwei grundsätzliche Wege um die weitere Ausbreitung von AIDS zu verhindern. a) Der Gebrauch von Kondomen und b) die sexuelle Abstinenz. Da der Sexualtrieb in der Regel nicht zu stoppen ist, halten viele Kirchen (mit Ausnahme der Katholischen Kirche) den Gebrauch von Kondomen innerhalb der Ehe für zulässig. Sie sind im überbevölkerten Afrika ein Mittel zur Verhütung weiterer Schwangerschaften und im Fall eines Ehepaares mit einem infizierten Partner ein sinnvolles Schutz- und Verhütungsmittel zugleich. Der Gebrauch von Kondomen außerhalb der Ehe ist jedoch kontraproduktiv, da er die sexuelle Unzucht mit häufig wechselnden Partnern geradezu fördert. Ronald Sider schlägt deshalb folgende Kondomwerbung vor: "Der einzig sichere Sex ist die lebenslange Ehe. Ich wünschte, ich hätte das schon begriffen, bevor ich AIDS bekam. Aber wenn du weiterhin Russisch Roulette mit deinem Leben spielen willst, benutze bitte ein Kondom. Er ist nicht 100% sicher, aber es erhöht deine Chance". Oder auch dieser Slogan: "Wo die Treue aufhört, beginnt die Unsicherheit!"

Klar ist, dass der Gebrauch von Kondomen die

AIDS-Seuche nicht stoppen wird. Aber wenn die Kirche Kondome strikt verbietet, wird die Todesrate zweifellos noch höher liegen. So wünschenswert also ein hoher sexualethischer Standard ist, wird in dieser Frage die Kirche eine "Sowohl - als auch" Position beziehen müssen. Während sie den bezahlbaren Erhalt von Kondomen ermöglicht, muss sie zugleich auch betonen, daß das Kondom nur die kurzfristige, und nicht einmal beste Lösung bedeutet. Denn AIDS erfordert keine technische Antwort in Form eines Gummischutzes, sondern die Änderung des Lebensstils, die zu stabileren Familienverhältnissen führt.

*AIDS erfordert keine
technische Antwort in Form eines
Gummischutzes, sondern die Änderung
des Lebensstils, die zu stabileren
Familienverhältnissen führt.*

Die Nachbarschaftshilfe der traditionellen Großfamilie ist in vielen Städten nicht mehr vorhanden oder ist von der Schwere und dem Ausmaß der Not zunehmend überfordert. Zahlreiche Personen mit AIDS sind in ihrer Krankheit und ihrer seelischen Not allein und brauchen eine helfende Hand. Ein regelmäßiger Besuchsdienst, der die Kranken und ihre Familien zu Hause aufsucht, sollte organisiert werden und dabei möglichst auch medizinische und seelsorgerliche Hilfen anbieten können. Deshalb sollte in der Gemeinde regelmäßig ein Trainingskurs für häusliche Krankenpflege angeboten werden. Ein AIDS-Kranker im Endstadium sehnt sich nach menschlicher Nähe und Beistand im Sterben. Basismedikamente wie Schmerzmittel und Durchfallstopper und, wo notwendig, Nahrung und Kleidung sollte gerade die Menschen erreichen, die vom Hospital nicht (mehr) erreicht werden können.¹⁵

Die Gemeinde sollte eine christliche Ehe,- und Familienberatung anbieten. Dies sollte unter dem Aspekt der "Bildung fürs Überleben" sehr ernst genommen werden. Hierzu gehört auch die Ermutigung junger Paare, sich vor der Hochzeit einem (freiwilligen) Bluttest zu unterziehen.¹⁶

Kranke müssen im Falle AIDS die Wahrheit über ihren Zustand erfahren. Kirchliche Mitarbeiter sollten deshalb speziell dafür ausgebildet

werden, um die erste Schockreaktion der Betroffenen auffangen zu können. Mit der Wahrheit über ihre Krankheit sollten sie auch die Wahrheit über Jesus Christus erfahren.

Die Gemeinde soll Unterstützerguppen von Laienmitarbeitern aufbauen und fortbilden. In gemischten Kleingruppen (Infizierte und Gesunde) sollte gemeinsam Gott gelobt, in der Bibel gelesen, gebetet und über Freude und Leid gesprochen werden.

Die Gemeinde sollte verstärkt HIV/AIDS-infizierte Frauen und Kinder betreuen und darum kämpfen, dass auch sie in den vollen Genuss ihrer Würde kommen. Witwen und Waisen sollten regelmäßig besucht werden.¹⁷

Denjenigen die wegen AIDS aus der Familie verstoßen wurden, sollten Unterkünfte organisiert werden.

Es sollte eine Anspielgruppe mit Jugendlichen gegründet werden, die ansprechende Theaterstücke zum Thema AIDS entwickeln und sie auf Jugendkonferenzen, in Jugendgottesdiensten und während missionarischer Freiversammlungen aufführen. Diese Stücke könnten auch gefilmt werden und so auch in Privathäusern und Schulklassen Verbreitung finden.

AIDS-Kranke, die durch die Krankheit zum Glauben gefunden haben, sollten ermutigt werden, ihr Zeugnis niederzuschreiben und zu vervielfältigen. Diese Traktate könnten dann bei vielen Anlässen verteilt und wiederum anderen

*Christen müssen mehr von der Bibel
her geschult werden, um ein
geschärftes Gewissen für Gottes Willen
zu bekommen.*

Menschen, die sich in der gleichen Lage befinden, Mut machen, auch Christen zu werden.

Der Jugendkreis bzw. Jugendchor könnte regelmäßige Hausbesuche bei AIDS-Kranken machen, um ihnen Gemeinschaft zu geben und die christliche Botschaft durch Lieder zu verkündigen.

Hauskreis,- und Bibelstunden könnten gelegentlich auch im Haus eines AIDS-Kranken stattfinden, damit der Kranke die biblische Botschaft hört und menschliche Gemeinschaft verspürt.

Im Gemeinde-Gottesdienst sollte mehr gelehrt statt missioniert werden. Besonders die

biblische Ethik muß im Sinne von Röm 12,1-2 mehr betont werden. Christen müssen mehr von der Bibel her geschult werden, um ein geschärftes Gewissen für Gottes Willen zu bekommen. Bei kirchlichen Beerdigungen, die in Afrika immer Großereignisse sind, sollte das Evangelium und die christliche Hoffnung stark betont werden. Gerade wenn der Tote in frühen Jahren an AIDS verstarb, ist eine evangelistische Ansprache in vielen Fällen angemessen.

Die Gemeinde kann ihren Einfluss auf Manager und Firmenleiter geltend machen. Sie sollten sie dazu bringen, eine offene und positive AIDS-Politik, im Blick auf ihre Beschäftigten und ihre Einstellungspraxis, zu betreiben. Sie sollte im Kampf gegen AIDS auch mit anderen Kirchen und "weltlichen" Hilfsorganisationen zusammenarbeiten.

Viele von den genannten Maßnahmen kosten Geld. Die Arbeit mit AIDS-Kranken muss deshalb auch im Jahresbudget der Gemeinde ihren angemessenen Niederschlag finden. Glücklicherweise gibt es in Afrika gerade im Blick auf AIDS-Prävention und der Betreuung von AIDS-Kranken viel Geld von ausländischen Hilfsorganisationen. Einer Gemeinde, die aktiv wird und das nach außen hin nicht verschweigt, wird auch in finanzieller Hinsicht geholfen.

Fazit

Generell gesprochen stellt der HIV-Infizierte und der AIDS-Kranke ein Infektionsrisiko für andere Menschen dar. So gehört es zur Verantwortung des Betroffenen, dies in jenen Situationen nicht zu verschweigen, wo eine reale Ansteckungsgefahr besteht. Solche Verantwortung wird um so eher wahrgenommen, je mehr der Infizierte von der Gesellschaft erwarten kann, dass ihm aus seiner Ehrlichkeit keinerlei Nachteile erwachsen. Je stärker darum die soziale Integration von AIDS-Kranken gelingt, desto eher ist damit zu rechnen, dass sie sich auch fair gegenüber ihren Mitmenschen verhalten. Je mehr jedoch eine Gesellschaft mit Drohungen und Diskriminierungen reagiert, um so stärker dürfte sich unter den HIV-Infizierten eine gesellschaftsfeindliche Einstellung entwickeln.

Bei Infizierten darf es nicht zu Kurzschlussreaktionen kommen in der Weise: "Wenn ich schon angesteckt bin, warum sollen nicht auch

andere daran glauben!". Nur eine mitmenschliche Behandlung kann hier Schlimmeres vermeiden und Verzweifelte vor dem Suizid bewahren. Hier wird deutlich, wie stark sittliches Verhalten des einzelnen in den sozialetischen Kontext eingebunden ist.

Erzwungene Tests werden wohl nie zu einer positiven sexuellen Verhaltensänderung führen.

Pastor Ed Dobson aus Grand Rapids schreibt: "Eine Kirche, die sich für AIDS-Kranke einsetzt, könnte möglicherweise von ihnen überannt werden. Wenn es passieren sollte, dann wäre das großartig. Sie könnten ihre Plätze in den Bänken gleich neben den Lügern, Schwätzern, Materialisten und all' den anderen von uns, die Sünde in ihrem Leben unterhalten, einnehmen. Wenn ich sterbe, und jemand steht auf und sagt: 'Ed Dobson hat AIDS-Kranke geliebt', dann habe ich etwas Wichtiges in meinem Leben erreicht".¹⁸

1 UN Data Survey: "Acquired Immunodeficiency Syndrome" (Zugriff am 28.3.1998), erreichbar unter <http://www.unaids.org/highband/events/conferences/Kampala.html>, 3. Absatz, Internet.

2 Ebd., 2. Absatz.

3 Ebd., 1. Absatz.

4 August Wilhelm von Eiff u. Johannes Gründel, Von AIDS herausgefordert (Freiburg: Herder-Verlag, 1987), 21.

5 UN Data Survey, a.a.O., 2. Absatz.

6 UN Data Survey, a.a.O., 3. Absatz.

7 Anm. d. Verf.: Männer empfinden den Gebrauch von Kondomen als Lustminderung. Da die Prostituierten das Geld dringend benötigen, sind sie nicht in der Position auf den Gebrauch von Kondomen zu bestehen.

8 Luitgard Fleischer, "Frauen und AIDS in der Zweidrittelwelt am Beispiel Afrikas", Diakonie Heft 4 (1996): 240 - 244, 241.

9 Ebd., 242.

10 Bistum Essen (Hg.), AIDS - eine medizinische und eine moralische Herausforderung. Referate des 21. Ärztetages im Bistum Essen (Nettetal: Steyler Verlag - Wort und Werk, 1988), 40.

11 Luitgard Fleischer, a. a. O., 243.

12 Anm. d. Verf.: Für Zauberpriester und einige extreme Pfingstkirchen sind AIDS-Kranke Opfer rachesüchtiger Dämonen.

13 Gregor Schorberger, AIDS Station - Wege humaner Begleitung. Unter Mitarbeit von Martin Dannecker u. Jürgen Bußmann (München: Kösel Verlag, 1987), 146.

14 Anm. d. Verf.: Das sollte auch die körperliche Berührung beinhalten (vgl. Jesu Umgang mit Aussätzigen).

15 TASO (The AIDS Support Organization) in Kampala/Uganda ist eine Selbsthilfegruppe, die dieses Bemühen umzusetzen versucht.

16 Anm. d. Verf.: Erzwungene Tests werden wohl nie zu einer positiven sexuellen Verhaltensänderung führen.

17 Zum Beispiel wird AIDS-Waisen in Uganda durch eine überkonfessionelle christliche Organisation, die christliche Verkündigung mit sozialem Engagement verbindet, ganzheitlich geholfen. Das Konzept der MIFA (Mission for All) sieht vor, durch finanzielle Hilfe, den AIDS-Waisen eine Schulausbildung zu ermöglichen und sie gleichzeitig in eine Pflegefamilie zu integrieren. Dadurch bleiben die traditionellen, sozialen und kulturellen Werte erhalten. Das Projekt ist auf Partizipation ausgerichtet - d.h. die Menschen in den Dörfern können mitbestimmen, wie das Programm durchgeführt werden soll. Zusammen mit den Dorfverantwortlichen werden die besonders bedürftigen Kinder ausgesucht und ihre zukünftigen "Eltern" auf die besondere Verantwortung den Kindern gegenüber vorbereitet. Es finden Treffen und Workshops mit den Familien statt, um sie auf ihre Rolle als Pflegeeltern vorzubereiten. Die Kinder sollen ja nicht nur untergebracht und versorgt werden, sondern sich in der neuen Umgebung zu vollen Persönlichkeiten entwickeln können. Das Schulgeld für die Kinder übernimmt die MIFA. Außerdem werden Schuluniformen und Unterrichtsmaterialien für die Kinder gekauft und den Pflegeeltern Möglichkeiten vermittelt, sich mit einkommenschaffenden Maßnahmen im handwerklichen Bereich eine wirtschaftlich solidere Basis zu schaffen.

18 Edward G. Dobson, "HIV / AIDS: An evangelical perspective", WCC Report on the meeting of the Sub-Group on Theology and Ethics, 27 February - 3 March 1995: 58-69, 64.

Bibliographie

Schorberger, Gregor. *AIDS Station - Wege humaner Begleitung*. München: Kösel-Verlag, 1987.

Dunde, Siegfried Rudolf. *AIDS und MORAL - über ein psychologisches Problem*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1989.

Bienze, Ulrich u.a. *AIDS - sozialer und ethischer Prüfstein für Kirche und Staat*. Freiburg i.Br.: AGJ-Verlag, 1988.

Walter, Alfred. *AIDS als Versuchung: christliche Existenz und schwere Krankheit*. München: Kaiser-Verlag, 1989.

Bistum Essen (Hg.). *AIDS - eine medizinische und eine moralische Herausforderung*. Nettetal: Steyler Verlag - Wort und Werk, 1988.

Koch, Kurt. *AIDS - eine traurige Chance? Christlich-ethische Orientierungen*. Freiburg: Kanisius Verlag, 1987.

Weiberg, Frank. "Du hast keine Chance - nutze sie!" *Diakonie* Heft 4 (1996): 233 - 235.

Hammelehle, Jürgen. "AIDS-Waisen wird geholfen." *Diakonie* Heft 4 (1996): 236 - 238.

Fleischer, Luitgard. "Frauen und AIDS in der Zweidrittelwelt am Beispiel Afrikas." *Diakonie* Heft 4 (1996): 240 - 244.

Schwendemann, Wilhelm. "AIDS - ich weiß, daß ich sterben muß." *Diakonie* 4 (1996): 245 ff.

Benn, Christoph. "Solidarität und Gemeinschaft - die Studie und Erklärung des ÖRK zu HIV / AIDS." *Ökumenische Rundschau*, 46. Jahrgang (1997): 179 - 193.

Stewart, Gordon T. "AIDS and the ethics of programmed compassion." *Bulletin of Medical Ethics & EACME News* 106 (1995): 19 - 24.

von Eiff, August Wilhelm u. Johannes Gründel. *Von AIDS herausgefordert. Medizinisch - ethische Orientierungen*. Freiburg: Herder-Verlag, 1987.

Fleischer, Klaus. "AIDS in Afrika." *Arzt und Christ*, 36. Jahrgang (1990): 211 - 215.

Hunold, Gerfried W. "AIDS - Anregungen zu einer ethischen Diakonie." *Arzt und Christ*, 36. Jahrgang (1990): 236 - 249.

Kaut, Bernd. "Geistlicher Impuls - Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" *Arzt und Christ*, 36. Jahrgang (1990): 269 - 272.

Pereira, George. "Die Kirche angesichts der Pandemie AIDS." *Weltkirche* 5 (1997): 143 - 145.

Nicolson, Ronald. "AIDS: the ethical issues." *Missionalia*, Volume 22, No.3 (1994): 227 - 243.

WCC (Hg.). "Report on the Meeting of the Sub-Group on Pastoral Care and Healing Community." New York City, 13.-18. February, 1995. Geneva: WCC- Press, 1995.

WCC (Hg.). "Report on the Meeting of the Sub-Group on Theology and Ethics." Geneva, 27. February - 3. March, 1995. Geneva: WCC- Press, 1995.

BILDUNGS- UND GESUNDHEITSWESEN FÜR INDIANER IN BRASILIEN¹

Thomaz Litz

Thomaz Litz studierte in Brasilien Jura, absolvierte in Deutschland ein Studium im Bereich Völkerrecht zum Legum Magister (LL.M.) und arbeitete in Sao Paulo (Brasilien) als Rechtsanwalt. Seit September 2002 studiert er an der AWM Korntal.

E-mail: thomaz_litz@hotmail.com

Die Zukunftsperspektiven der Missionsarbeit unter den sog. indigenen Völkern, in diesem

Fall unter den verschiedenen Indianerstämmen Südamerikas, sollen hier im Lichte der internationalen Vertragsentwicklung und der nationalen brasilianischen Gesetzesgebung aufgezeichnet werden. Beachtenswert ist, dass die internationale Vertragsentwicklung nicht nur die Entwicklung der brasilianischen Indianerpolitik zeigt, sondern in den Grundzügen auch auf andere Vertragsstaaten in Südamerika übertragen werden kann.

Zwei Hauptarbeitsbereichen der Missionsarbeit unter Indianern wird besondere Beachtung geschenkt, nämlich dem Schulwesen und der Gesundheitsfürsorge. Diese Thematik soll unter folgenden Gesichtspunkten behandelt werden: (1) die internationale Vertragsentwicklung über indigene Völker; (2) die rechtliche Entwicklung auf der nationalen Ebene; (3) die Bildungspolitik für Indianer in Brasilien; (4) die Gesundheitspolitik für Indianer in Brasilien, und (5) die Brisanz des Themas für die Missionsarbeit.

Internationale Vertragsentwicklung

Aufgrund verschiedener Umweltkatastrophen in den Entwicklungsländern, hauptsächlich in Lateinamerika (Waldrodung, Straßenbau, Staudämme, Abbau von Bodenschätzen), bei denen die Lebensbedingungen indigener Völker stark bedroht wurden, wurden in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts die ersten internationalen Bemühungen bemerkbar, den indigenen Völkern spezifische Menschenrechte einzuräumen. Die wichtigste dieser Maßnahmen entstand in der Internationalen Arbeitsorganisation unter der Aufsicht der Vereinten Nationen (VN): die ILO-Konvention 107 vom 2. Juni 1959 (weiterhin ILO 107)². Diese Konvention wurde auch von Brasilien (und Paraguay) ratifiziert, wodurch sie im jeweiligen nationalen Rechtssystem in Kraft trat.

ILO 107

Die ILO 107 beeinflusste maßgeblich die Gesetzgebung über Indianerrechte der lateinamerikanischen Regierungen, hauptsächlich in folgenden heute stark kritisierten Punkten:

- Assimilation: Die Assimilationspolitik wird in einigen Aussagen der Konvention besonders deutlich, z.B. durch die Ziele der "schrittweisen Eingliederung" (Präambel), der Förderung der "Nützlichkeit" (Art.2,§3) und der "Anpassung" (Art.4,lit."c") der indigenen Völker in die nationale Gemeinschaft sowie durch die wirtschaftliche Erschließung der von ihnen bewohnten Gebiete und dem allmählichen Übergang von der Muttersprache zur Landessprache (Art.23,§2).
- Objektive Definition: Indigene Völker wurden in der Konvention durch objektiv nachvollzieh-

bare Kriterien definiert: "Bevölkerungsgruppen, die in dem Lande (...) zur Zeit der Eroberung oder Kolonisierung ansässig waren und die, unbeschadet ihrer Rechtsstellung, mehr in Übereinstimmung mit den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen jener Zeit leben als mit den Einrichtungen des Staates, dem sie angehören" (Art.1,lit."b").

Bestimmte Indianerrechte, die heute in Brasilien gelten, sind auf die ILO 107 zurückzuführen, u.a. die Anerkennung von Gewohnheitsrechten (sogar mit der Forderung, "die (...) eigentümlichen sozialen Verhaltensregeln nach Möglichkeit bei der Ahndung der von Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppen begangenen strafbaren Handlungen anzuwenden" (Art.8, lit."a") und von Eigentumsrechten "an dem von ihnen von altersher besiedelten Land" (Art.11).

- Bildungswesen: Zwei Forderungen stellt die ILO 107 an die Unterzeichnerstaaten: dass bei der Ausarbeitung von Bildungsprogrammen "in der Regel ethnologische Untersuchungen voranzugehen" (Art.22,§2) haben und dass der "Unterricht im Lesen und Schreiben (...) in der Muttersprache zu erfolgen" hat (Art.23,§1).

- Gesundheitswesen: Für das Gesundheitswesen wird nur die grundsätzliche Aussage gemacht, "die Regierungen haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass den genannten Bevölkerungsgruppen zweckentsprechende Gesundheitsdienste zur Verfügung stehen" (Art.20,§1). Dabei sollte dem Ausdruck "zweckentsprechend" besondere Beachtung gegeben werden.

Studie von José R. Martinez Cobo

Einige Jahre nach der Unterzeichnung der ILO 107 wurde, hauptsächlich wegen des Einflusses der Massenmedien und des sich verstärkenden Umweltbewusstseins der Bevölkerung Europas und Nordamerikas, die Thematik der indigenen Völker erneut von den Vereinten Nationen (VN) aufgegriffen. Ein bekannter Völkerrechtler und Diplomat aus Ecuador, José R. Martinez Cobo, wurde im Jahre 1971 von den VN beauftragt, eine komplette Studie über die weltweite indigene Bevölkerung³ zu erstellen, die nach einigen Verzögerungen schließlich 1983 vorgelegt wurde. Martinez Cobo unternahm in seiner Studie auch den Versuch, eine pragmatische Definition der Indigenität zu entwickeln, die im Wesentlichen auf Kriterien "historische

Kontinuität", "Nicht-Dominanz" und freiwillige "Bewahrung der ethnischen und kulturellen Identität" fußt.

Parallel zu den Arbeiten dieser sog. Cobo-Studie entstand weltweit ein Netz an Nichtregierungsorganisationen (NGO⁴), die sich für den Schutz der indigenen Völker einsetzten. In dieser Anfangsphase hatten u.a. drei NGOs eine herausragende Stellung: das "International Indian Treaty Council" (gegründet 1974), das "World Council of Indigenous Peoples" (1975) und das "Indian Law Ressource Center" (1978). Das noch junge und anfänglich desorganisierte NGO-Netz wurde sehr bald durch verschiedene internationale Kongresse geprägt, u.a. durch die erste Internationale Konferenz von Nichtstaatlichen Organisationen über die Diskriminierung von indigenen Völkern (USA, 1977)⁵ und der zweiten NGO-Konferenz über indigene Völker (Genf, 1981)⁶, die die Errichtung einer Arbeitsgruppe für indigene Völker als Untergruppe der Menschenrechtskonvention der VN forderte. Diese Forderung wurde 1982 mit der Gründung der "Working Group on Indigenous Populations" (WGIP) durchgesetzt. Nun konnten gemeinsame Forderungen, Maßnahmen und Druckmittel zentral ausgearbeitet und effektiver eingesetzt werden.

ILO 169

Seit der Errichtung des WGIP wurde die Überarbeitung der ILO 107 gefordert. Diesem Druck gaben die Vertragsstaaten der VN nach und unterzeichneten im Jahr 1989 die ILO-Konvention 169 vom 27. Juni 1989 (ILO 169), die am 5. September 1991 in Kraft trat. Nachdem großer internationaler Druck auf zögernde Entwicklungsländer ausgeübt wurde, unterzeichnete schließlich auch Brasilien (am 19. Juni 2002) anlässlich des bevorstehenden Umweltgipfels Rio+10 in Johannesburg die ILO 169.⁷

Die ILO 169 ist ein programmatischer Vertrag, der die Rechte indigener Völker festlegt und den Regierungen den zu erreichenden Rechtsstandard in groben Strichen aufzeichnet. Die programmatischen Sätze müssen jedoch in den jeweiligen Rechtssystemen aufgrund der lokalen Gegebenheiten im Einklang mit der ILO 169 durch nationale Gesetzgebung konkretisiert werden. Die Aussagen der ILO 169 prägen somit die heutige und die zukünftige Handlungs-

weise der nationalen Regierungen bezüglich indigener Völker. Im Folgenden werden die Eckpunkte dieses Vertrages angesprochen.

Gleichberechtigung: Die auf Assimilierung abzielenden Normen der ILO 107 werden aufgrund des Grundsatzes der Gleichberechtigung beseitigt, wodurch nun besonderer Wert auf die "Achtung (der) sozialen und kulturellen Identität, (der) Bräuche und Überlieferungen und (der) Einrichtungen" (Art.2,§2,lit."b") der indigenen Völker gelegt wird. Die Unterzeichnerstaaten werden aufgefordert, die "sozialen, kulturellen, religiösen und geistigen Werte und Gepflogenheiten" umgehend und umfassend anzuerkennen und durch "besondere Maßnahmen" zu schützen (Art.5,lit"a").

Selbstbestimmung: Das Recht auf Selbstbestimmung ist neben der Gleichberechtigung eines der Stützpfiler der ILO 169, und erfolgt in der "Bestrebung dieser (indigenen) Völker, Kontrolle über ihre Einrichtungen, ihre Lebensweise und ihre Entwicklung auszuüben und ihre Identität, Sprache und Religion zu bewahren und zu entwickeln" (Präambel). Die Ausübung der Selbstbestimmung erfolgt hauptsächlich durch die sog. Konsultationspflicht, wodurch die indigenen Völker "das Recht haben, ihre eigenen Prioritäten für den Entwicklungsprozess (...) festzulegen" (Art. 7).

Subjektive Definition: Eine wichtige Ergänzung zu der objektiven Definition indigener Völker (vgl. ILO 107) erfolgte durch die sog. subjektive Definition, wodurch "das Gefühl der (...) Stammeszugehörigkeit (...) als ein grundlegendes Kriterium für die Bestimmung der Gruppen anzusehen" (Art.1,§2) ist.⁸

Eigentumsrechte: Außer den früher schon zugesicherten Eigentumsrechten an Land (vgl. ILO 107) wurden den indigenen Völkern nun auch "Rechte (...) an den natürlichen Ressourcen" des Indianerlandes zugesichert (Art.13-15).

Bildungswesen: Die Regierungen werden angehalten, die Bildung indigener Völker unter Berücksichtigung "ihrer Geschichte, ihrer Kenntnisse und Techniken, ihrer Wertsysteme und ihrer weiteren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen" auszuführen (Art.27,§1), wobei "die Verantwortung für die Leitung dieser Programme (...) auf diese Völker übertragen werden" soll (Art.27,§2). Wichtig ist auch die Aufforderung, den "Unterricht (...) in deren Eingeborenensprache" zu halten, jedoch

Maßnahmen zu ergreifen, die Landessprache so einzubauen, dass sie fließend beherrscht wird (Art.28).

Gesundheitswesen: Die ILO 169 geht weit über die Forderungen der ILO 107 hinaus und setzt folgenden Maßstab: die Gesundheitsdienste sollen "in eigener Verantwortung und unter eigener Kontrolle" gestaltet und bereitgestellt werden, wodurch der "traditionellen Gesundheitsvorsorge" Rechnung getragen wird. Das Gesundheitssystem hat "der Ausbildung und Beschäftigung von Gesundheitspersonal des örtlichen Gemeinwesens Vorrang einzuräumen" und soll weiterhin "mit der Durchführung anderer sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Maßnahmen im Land" koordiniert werden (Art.24-25).

Internationale Entwicklungen nach der ILO 169

In den 90er Jahren war das erklärte Ziel der indigenen NGO-Struktur die Mobilisierung der öffentlichen Meinung für die Problematik der indigenen Völker. Gezielt wurden Massenmedien für diesen Zweck eingesetzt und die wichtigsten Instrumente der Meinungsbildung in Anspruch genommen. Eine wichtige Errungenschaft dieser Bewegung war, dass 1991 die Generalversammlung der VN das Jahr 1993 zum Internationalen Jahr für die Indigenen Menschen erklärte.

Ein großer Schritt in diesem Mobilisierungs- und Konsolidierungsprozess ist die aktive Teilnahme von Vertretern der indigenen Völker im Umweltforum Rio 92 (Brasilien, 1992). Durch ihre Teilnahme konnten sie durchsetzen, dass sich in der sog. Agenda 21⁹ ein Kapitel ausschließlich mit dem Schutz der indigenen Völker befasst (Kap. 26).

Mit der Errichtung des Fonds für die Entwicklung der indigenen Völker Lateinamerikas und der Karibik (1992)¹⁰, mit Geldmitteln der Interamerikanischen Entwicklungsbank,¹¹ des Internationalen Fonds zur Entwicklung der Landwirtschaft,¹² errichtet durch das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen,¹³ und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) konnten auch die nötigen Ressourcen für die weitere Einflussnahme auf die internationale Politik gesichert werden.¹⁴

Im Jahr 1993 beschlossen die VN durch die Re-

solution 48/163 der Generalversammlung, das Internationale Jahr für Indigene Menschen in die Dekade der Indigenen Völker zu verlagern, die von Dez. 1994 bis Dez. 2004 dauert. Eine der spektakulärsten Errungenschaften der NGOs in den VN ist die Errichtung des Permanenten Forums für Indigene Probleme (2000). Dadurch wurde den indigenen Völkern auf höchster völkerrechtlicher Ebene ein politisch sehr wirkungsvolles Sprachrohr gegeben. An den Sitzungen des Forums können außer den 16 gewählten Teilnehmern auch indigene Organisationen, NGOs und Staatenvertreter als Beobachter teilnehmen. Finanziert wird das Forum aus dem regulären VN-Haushalt. Seine Aufgabe ist die Beratung aller VN-Gremien in Bezug auf indigene Probleme hinsichtlich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, Kultur, Umwelt, Bildung, Gesundheit und Menschenrechte.

Angestrebtes Ziel der NGOs ist, dem Forum die Befugnis zu geben, Beschwerden über Menschenrechtsverletzungen nachprüfen zu können, d.h. eine Art internationaler Gerichtshof für Menschenrechtsverletzungen der Indigenen Völker zu errichten. Diese Bestrebungen stoßen jedoch auf sehr großen Widerstand verschiedener Staaten.

Rechtliche Entwicklung auf nationaler Ebene

Ein skizzenhafter Überblick über die wichtigsten Stationen der Indianerproblematik in Brasilien sieht folgendermaßen aus:

- 1910: "Serviço de Proteção ao Índio" - SPI (Indianerschutzdienst), der wegen autoritärer Handlungen und Korruption sehr negative Schlagzeilen machte;
- 1967: "Funai", (noch) die rechtlich verantwortliche Behörde für den Indianerschutz. Es gibt Bestrebungen, dieses Staatsorgan rechtlich und finanziell selbständig zu machen;
- 1973: "Estatuto do Índio" (Statut der Indianer), das sich sehr stark an der ILO 167 orientiert und damit auch die Assimilationspolitik verfolgt.
- 1988: Neue demokratische Verfassung Brasiliens, die von den Debatten der (späteren) ILO 169 geprägt wurde und auch entsprechende Rechte für Indianer einräumte, u.a. die Grund-

sätze der Gleichberechtigung und der Selbstbestimmung. Die Verfassung von 1988 hob den "Estatuto do Índio" teilweise auf;

- 2002: verschiedene Gesetzesentwürfe für einen neuen Status der Indianervölker¹⁵, der mit der Verfassung von 1988 übereinstimmt, werden im Parlament geprüft.

Nationale Bildungspolitik für Indianer nach 1988

Rechtliche Konkretisierung der Verfassung

Die Verfassung von 1988 beinhaltet bestimmte Grundrechte der Indianer im Bereich der Bildung, u.a. das Recht auf ein "differenziertes, spezifisches, interkulturelles und zweisprachiges" Bildungssystem (Art.210,§2º;215;231 "caput" CF). Ein Versuch der Entschlüsselung dieser juristischen Begriffe könnte folgendermaßen aussehen:

"Differenziert" spielt auf die Gleichberechtigung an, denn im distributiven Gleichbeteiligungsverständnis werden Menschen mit ungleich schwächeren Ausgangspositionen (in diesem Fall die Indianer) auch unterschiedlich - also differenziert - vom Recht behandelt, um die Gleichberechtigung letztendlich herzustellen.

"Spezifisch" heißt, dass die Indianer eine eigenständige Didaktik mit speziell angefertigtem Lehrstoff und -material brauchen, angepasst an ihre konkrete Lebenssituation.

"Interkulturell" spielt auf die kulturelle Pluralität an.

"Zweisprachig": Dabei geht es um die Übertragung der Verantwortung an die Indianerlehrer und um die Erhaltung der Indianersprache.

Mit dem Ziel, die in der Verfassung von 1988 definierten Kompetenzen im Bildungswesen zu konkretisieren, wurde im Jahr 1991 die Verordnung 26/91 erlassen, die die vorher bei der Funai zentralisierten Aufgaben auf verschiedene Ebenen des Verwaltungsapparats verteilte.

Auf Bundesebene steht die Koordination der Indianerbildungspolitik dem Kultusministerium ("Ministério da Educação e Cultura" - MEC) zu und wird heute vom Sekretariat für Grundausbildung ("Secretaria de Educação Fundamental") hauptsächlich in der Abteilung für Indianerschulen ("Coordenação Geral de Apoio às

Escolas Indígenas" - CGAEI) gelenkt.

Die Ausführung der im CGAEI beschlossenen Bildungspolitik steht jedoch den Bundesländern zu, insbesondere dem jeweiligen Kultussekretariat ("Secretarias de Educação dos Estados"). Das erklärt die teilweise unterschiedliche Ausführung der Indianerbildungspolitik in den verschiedenen Bundesländern Brasiliens.

Als Unterorgan des MEC wurde 1991 ein nationales Komitee für Indianerschulbildung ("Comitê Nacional de Educação Escolar Indígena") durch einen Ministerialakt (Port. Interministerial 559/91) gebildet mit der Aufgabe, Rahmenrichtlinien für die nationale Indianerschulpolitik aufzustellen. Diese Richtlinien wurden 1993 unter dem Namen "Diretrizes para a Política Nacional de Educação Escolar Indígena" veröffentlicht und dann schrittweise durch verschiedene Umsetzungsgesetze rechtskräftig:

- 1996: Rahmengesetz für die allgemeine Bildungspolitik ("Lei de Diretrizes e Bases da Educação Nacional", auch Lei Darcy Ribeiro genannt);

- 1999: Einführung der rechtlichen Kategorie "Indianerschule" durch die Resolution 3/99 vom Nationalen Bildungsrat ("Conselho Nacional de Educação" - CNE) mit dem Ziel, alle Schulen in oder am Rande der Indianerschutzgebiete in das offizielle Bildungssystem und den dazu gehörigen Verwaltungsapparat¹⁶ einzugliedern.

- 1997-2002: Diskussion, Entwurf und Verabschiedung einer nationalen Bildungspolitik für Indianer ("Política Nacional de Educação Indígena") mit dem Ziel, alle in der Verfassung verankerten Bildungsrechte der Indianer zu konkretisieren, u.a. die Erhaltung der Sprachen, die Aufwertung der Identität, die Beachtung der Indianerinteressen und Bedürfnisse und die Einbeziehung der Indianer in Entscheidungsprozesse.

Drei Eckpunkte der Nationalen Indianerbildungspolitik

1) Veröffentlichung von spezialisiertem didaktischem Material

Grund: Mangel an spezialisiertem didaktischem Material.

Ziel: Spezialisierte Pädagogen sollen in Zusammenarbeit mit indigenen Lehrern diese Lücke durch akademische Studien und Feldforschung ausfüllen. Dabei wird den Randthemen wie kulturelle Pluralität, Sozialethik, Umwelt und Gesundheit besondere Beachtung gewidmet. Mit den nationalen Richtlinien für Indianerschulen von 1998 ("Referencial Curricular Nacional para as Escolas Indígenas") wurde dieser Themenbereich nochmals vergrößert und beinhaltet jetzt die Bereiche Autonomie, Indigene Ethik, Kulturelle Pluralität, Rechte, Land, Biodiversität und Gesundheitsvorsorge. Die pädagogische Aufsicht dieser Forschungsvorhaben steht dem nationalen Komitee für Indianerschulbildung ("Comitê Nacional de Educação Escolar Indígena") zu, das am 26. September 2001 in die nationale Kommission von Indianerlehrern ("Comissão Nacional de Professores Indígenas") umgewandelt wurde.

Chancen: Die Indianermission steht hier vor der Herausforderung, auf wissenschaftlichem Niveau und in Zusammenarbeit mit Indianerlehrern ein unabhängiges Curriculum zu erarbeiten, das den Standards der Regierung entspricht und als Alternative in anerkannten Indianerschulen verwendet werden kann.

2) Ausbildung indigener Lehrer

Grund: Förderung der verfassungsrechtlich verankerten Zweisprachigkeit, die kulturelle Identität der Lehrer mit der eigenen Siedlung und die schrittweise Übertragung der Verantwortung an die Indianer.

Ziel: Alle in Indianerschulen angestellten Laienlehrer durch Ausbildungsprogramme, den sog. "cursos de formação", eine spezifische und kulturübergreifende Ausbildung zu geben.

Chancen: Nach dem jetzigen Entwicklungsstand sind die Indianermissionen wahrscheinlich nicht in der Lage, ein eigenes anerkanntes Ausbildungsprogramm anzubieten. Deshalb haben sie die schwierige Aufgabe, junge Indianerlehrer in den von der Regierung angebotenen Ausbildungsprogrammen zu begleiten. Zusätzlich könnte die Gründung einer nationalen Vereinigung christlicher Indianerlehrer ein Sprachrohr für die (christlichen) Indianerlehrer sein und den Missionsschulen einen relativ großen Rechtsschutz geben.

3) Statistische Erfassung der Indianerschulen und -lehrer

Grund: Nach der Gründung der rechtlichen Kategorie "Indianerschule" erfolgte keine offizielle Erfassung der Indianerschulen und -lehrer.

Ziel: Alle Indianerschulen in das offizielle Bildungssystem und den dazugehörigen Verwaltungsapparat einzugliedern. Die ersten Daten wurden im laufenden Jahr veröffentlicht:

- 1.666 Indianerschulen (631 werden von Bundesländern geführt, 1.035 von lokalen Behörden), wobei bis jetzt nur wenige dieser Schulen den Anerkennungsprozess abgeschlossen haben;

- 93.037 Schüler, davon 74.931 in der Grundschule (1. bis 4. Klasse);

- 3.998 Lehrer, davon 3.041 Indianer (ca. 76%);

- 10 Bundesländer mit Ausbildungsprogrammen für Indianerlehrer, mit Vorreiterrolle der Bundesländer Mato Grosso (MT) und Amazonas (AM).

Chancen: Die offiziellen Daten bestätigen, dass ein relativ großes Netz an Indianerschulen aufgebaut wurde und dass die praktische Umsetzung der offiziellen Bildungspolitik auch schrittweise vorangeht, jedoch langsamer als von der Regierung geplant. Heute sind die größten Hürden für die Regierung der Mangel an spezialisiertem Personal auf Bundeslandebene und die schwierige Koordination der Bildungspolitik in dem nun stark dezentralisierten Verwaltungsapparat. Diese Verzögerung gibt der Indianermission die Möglichkeit, sich auf die neue Situation besser vorzubereiten und fähige Indianer für die Aufgaben im Bildungsapparat auf Bundeslandebene gezielt zu fördern.

Nationale Gesundheitspolitik nach 1988

Rechtliche Konkretisierung

Die Verfassung von 1988 beinhaltet kein spezielles Recht der Indianer auf Gesundheitsfürsorge, sondern schließt sie in die allgemeine Gesundheitsfürsorge mit ein (Art. 196-200 CF). Im Jahr 1990 wurde die Gesundheitsfürsorge in Brasilien mit dem Rahmengesetz 8.080/90 unter dem Namen "Sistema Único de Saúde" (SUS) neu einheitlich und zentral strukturiert, wobei der Gesundheitsfürsorge der Indianer keine spezielle Beachtung gegeben wurde.

Erst 1999 konnten mit der Änderung des Rahmengesetzes durch das sog. Arouca-Gesetz (Gesetz 9.836/99) den Indianern spezifische Gesundheitsrechte eingeräumt werden, die jedoch weiterhin an das zentrale Gesundheitssystem (SUS) gekoppelt sind.

Die wichtigsten Errungenschaften des Arouca-Gesetzes sind die Errichtung des Subsystems "Indianergesundheit" im zentralen Gesundheitsapparat (SUS), die Finanzierung dieses Subsyste-

Diese Verzögerung gibt der Indianermission die Möglichkeit, sich auf die neue Situation besser vorzubereiten und fähige Indianer für die Aufgaben im Bildungsapparat auf Bundeslandebene gezielt zu fördern.

tems durch den Bundeshaushalt¹⁷ und die mögliche Zusammenarbeit der lokalen Behörden und privatrechtlichen Vereine mit dem SUS. Ziel dieser Gesetzgebung war, ein gemeinschaftsnahes Gesundheitssystem für die Indianer zu errichten, in dem die Grundfürsorge im Indianerland stattfindet, in Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und Vereinen und mit starker Beteiligung der Indianer in den Entscheidungsprozessen.

Noch im selben Jahr wurde die Verantwortung der Indianergesundheit von der Indianerschutzbehörde an das Gesundheitsministerium übertragen (Dec. 3.156/99; MP 1.911-8) und damit die Aufgaben der Indianerbehörde weiterhin dezentralisiert (Vgl. Punkt 3.1). Der heutige Verwaltungsapparat ist folgendermaßen strukturiert:

(1) die Koordination der Indianergesundheit steht dem Gesundheitsministerium zu, genauer gesagt einem Unterorgan mit dem Namen nationale Gesundheitsstiftung ("Fundação Nacional de Saúde" - Funasa), dem die Funai technische Unterstützung leisten soll;

(2) die Ausführung der Gesundheitsfürsorge erfolgt durch die sog. 34 speziellen Verwaltungsbezirke für Indianergesundheit ("Distritos Sanitários Especiais Indígenas"), denen 343 Landkreise zugeordnet wurden. Jeder Gesundheitsposten dieser Verwaltungsbezirke für Indianergesundheit untersteht einem lokalen Rat, der in gleicher Zahl aus Indianern und Beamten des Gesundheitssystems zusammengesetzt

wird. Damit soll die Eigenverantwortung der Indianer gefördert und die Gemeinschaftsnähe und kulturgerechte Behandlung gewährleistet werden.

Am Anfang dieses Jahres verabschiedete die brasilianische Regierung sehr überraschend eine Verordnung (MP 33, vom 19.02.02), durch die die Struktur der Gesundheitsfürsorge nochmals geändert werden soll. Ein sog. nationales System der Epidemienbekämpfung, Umweltgesundheit und Indianergesundheit ("Sistema Nacional de Epidemiologia, Saúde Ambiental e Saúde Indígena") wurde gegründet, das unter der Aufsicht des Gesundheitsministeriums durch eine neu gegründete Bundesagentur zur Prävention und Kontrolle von Krankheiten ("Agência Federal de Prevenção e Controle de Doenças" - APEC) u.a. auch die Aufgaben der Funasa übernehmen soll¹⁸. Ziel dieser Neuordnung ist, durch die größere Autonomie¹⁹ eine schlagkräftigere Arbeit dieser Bundesagentur zu ermöglichen.

Mit der Ratifizierung der ILO 169 am 19. Juni 2002 ist dieses Abkommen in Brasilien rechtskräftig geworden. Die Aussagen über die Gesundheitsfürsorge der Indianer (z.B. Gemeinschaftsnähe, Zusammenarbeit mit dem Ziel der

Damit soll die Eigenverantwortung der Indianer gefördert und die Gemeinschaftsnähe und kulturgerechte Behandlung gewährleistet werden.

Eigenverantwortung, kulturelle Anpassung der medizinischen Versorgung) wurden damit rechtskräftig. Deshalb wird ihnen in Zukunft größere Bedeutung zukommen.

Zusammenfassung

Der Rückblick auf die internationale Vertragsentwicklung zeigt die politische Dimension, die die Problematik der indigenen Völker heute in der Weltpolitik eingenommen hat. Aus dieser Entwicklung heraus wird der wachsende internationale Druck verständlich, dem Entwicklungsländer wie z.B. Brasilien auf dem internationalen Parkett ausgesetzt sind, um den in den ILO-Konventionen festgelegten Rahmen der Indianerpolitik auf nationaler Ebene umzusetzen.

Diese Entwicklung stellt die Indianermissionen vor neue und große Herausforderungen, hauptsächlich in der Er- und Überarbeitung von langfristigen Arbeitsstrategien. Dabei sollte der (nationale und internationale) gesetzliche Rahmen nicht vernachlässigt werden. Wichtig ist hier die Unterscheidung von programmatischen und konkretisierenden Gesetzen. Programmatische Gesetze gehen von einem gewünschten Idealfall aus und bieten dadurch eine sehr gute Orientierungshilfe für Zukunftsprojekte. Der Bereich Indianerpolitik war bisher von programmatischen Gesetzen gekennzeichnet. Zunehmend nehmen jedoch konkretisierende Gesetze überhand, die direkt anwendbar sind²⁰ und aus Gründen der Rechtssicherheit von den Indi-

leistete Missionsarbeit kritisch auszuwerten und sich neue, den Zeiten angepasste Ziele zu stecken. Zuletzt noch die Erinnerung, dass dem

Die Förderung von einheimischen Missionaren, hauptsächlich der Indianermissionare, und auch die Weiterbildung der europäischen Missionare im Einsatzland sollte deswegen verstärkt im Mittelpunkt der Personalpolitik stehen.

Befehlshaber der Mission alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er wird die Missionsarbeit begleiten, unabhängig von den weltpolitischen Entwicklungen, bis zur Vollendung der Zeiten.

1 Dieser Bericht ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, der am 28. September 2002 dem Vorstand der Deutschen Indianer Pionier Mission (DIPM) über die brasilianische Indianerpolitik gehalten wurde.

2 ILO bedeutet "International Labour Organisation".

3 Die Zahlen der verschiedenen Schätzungen weichen stark voneinander ab:

- Weltbank: 200 Millionen (1982);

- Menschenrechtszentrum der VN: 300 Millionen in ca. 5.000 Völkern auf dem Gebiet von über 70 Staaten (China: ca. 60 Millionen (7% der Bevölkerung); Indien: ca. 50 Millionen (7%); Lateinamerika: ca. 15 Millionen (6%))

Quelle: Helmut Volger, Der Menschenrechtsschutz indige-

Man sollte die bisher geleistete Missionsarbeit kritisch auszuwerten und sich neue, den Zeiten angepasste Ziele stecken.

ner Völker, in: Demokratie, Sicherheit, Friede: Friede durch Recht II, Dieter S. Lutz (Hrg.), Bd. 137, Nomos, Baden-Baden, 2002, 360-381 (361).

4 Non-Governmental-Organization.

5 Teilnahme von 50 internationalen NGOs mit über 60 Vertretern der Indianer aus 15 Staaten.

6 Teilnahme von mehr als 130 Vertretern der indigenen Völker.

7 Paraguay unterzeichnete schon früher die ILO 169.

8 Bei der letzten offiziellen Volkszählung in Brasilien (IBGE 2000) wurde das subjektive Kriterium erstmals eingesetzt, wodurch die überraschende Zahl von 701.462 Personen sich als Indianer bezeichneten. Ein Erklärungsversuch für dieses Resultat wäre: (1) das reale überdurchschnittliche demografische Wachstum der Indianer; (2) das neue Selbstbewusstsein der Indianerabstammigen, die nun ihre Stammeszugehörigkeit öffentlich bekennen; und (3) die wachsende Zahl an urbanen Indianer, die früher nie als

Der Rückblick auf die internationale Vertragsentwicklung zeigt die politische Dimension, die die Problematik der indigenen Völker heute in der Weltpolitik eingenommen hat.

anermissionen berücksichtigt werden sollten. Der früher fast uneingeschränkte Handlungsspielraum der Missionare erfährt eine starke gesetzliche Einschränkung, wodurch Änderungen der Personalpolitik der Missionswerke anstehen werden. Außer der wichtigen theologischen Ausbildung sind zunehmend im Einsatzland anerkannte Fachkenntnisse gefragt, um überhaupt die offizielle Arbeitserlaubnis vom Einsatzland zu erhalten. Die Förderung von einheimischen Missionaren, hauptsächlich der Indianermissionare, und auch die Weiterbildung der europäischen Missionare im Einsatzland sollte deswegen verstärkt im Mittelpunkt der Personalpolitik stehen.

Diese Entwicklung stellt die Indianermissionen vor neue und große Herausforderungen, hauptsächlich in der Er- und Überarbeitung von langfristigen Arbeitsstrategien.

Diese Umbruchsituation in den Indianermissionen ist verständlicherweise mit vielen Unsicherheiten und Ängsten verbunden. Man sollte jedoch auch die Chance nutzen, die bisher ge-

eigenständige Volksgruppe erfasst wurden.

9 Die Agenda 21 ist ein wichtiges Dokument der Rio 92, wodurch die meisten Staaten der Welt sich aufgrund des Nachhaltigkeitsprinzips verpflichteten, konkrete Maßnahmen für den weltweiten Umweltschutz zu ergreifen.

10 In Brasilien bekannt als "Fundo para o desenvolvimento dos povos indígenas da América Latina e do Caribe".

11 In Lateinamerika bekannt unter dem Namen "Banco Interamericano de Desenvolvimento" (BID).

12 In Lateinamerika bekannt unter dem Namen "Fundo Internacional para o desenvolvimento agrícola" (Fida).

13 In Lateinamerika bekannt unter dem Namen "Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento" (PNUD).

14 Der Gründungsvertrag des Entwicklungsfonds wurde von Brasilien am 24. Juli 1992 in Madrid gezeichnet. Das Umsetzungsgesetz konnte erst im Jahr 1999 erlassen werden (Verordnung 3.108, vom 1. Juli 1999). Von diesem Zeitpunkt an wurden Projekte in Brasilien erfasst, die durch diesen Entwicklungsfond finanziert werden.

Die auch "Club von Rom" genannte G-7, die die Interessen der sieben reichsten Länder der Erde vertritt, richtete auch einen direkten Finanzierungskanal in Brasilien ein, der u.a. verschiedene Projekte für Indianervölker finanziert. Unter dem Stichwort "PP G7", hauptsächlich im sog. Demonstrativprogramm für Indianervölker ("Programa Demonstrativo dos Povos Indígenas" - PDPI) beteiligt sich auch Deutschland (zusammen mit Grossbritannien und Japan) an der Finanzierung der von NGOs geförderten Projekte hauptsächlich in der als Amazonia Legal bekannten Region im Norden Brasiliens. Im Jahr 2002 wurden schon R\$1,27 Mio. (bis zum 14. Juni 2002) direkt an Indianerorganisationen und NGOs durch das PDPI ausgezahlt. Grossbritannien stellte im PDPI Geldmittel in Höhe von R\$ 6,0 Mio. (Werte vom Juni 2002) für den Zeitraum 2001-2006 zur Verfügung, mit der Möglichkeit, diese Werte nach Bedarf aufzu-

stocken.

15 Die Anerkennung der Indianerstämme als Völker scheint sich auch in Brasilien durchzusetzen, was sich in der Ratifizierung der ILO 107 zeigt, in der grundsätzlich vom Völkerverständnis der Indianer ausgegangen wird. Die Regierung gab jedoch mit der genannten Ratifizierung eine Erklärung ab, dass aus dieser Benennung heraus keine Unabhängigkeitsbestrebungen oder Souveränitätsverluste für den brasilianischen Staat erfolgen dürfen.

16 Im Überblick wurde die Verantwortung auf den Regierungsebenen folgendermaßen aufgeteilt:

- Bundesebene: Gesetzgebung, Erstellung von Rahmenrichtlinien, technische und finanzielle Unterstützung;
- Bundeslandebene: Konkretisierung und Ausführung der Rahmenrichtlinien, selbständig oder in Zusammenarbeit mit der lokalen Behörde, wobei die Indianerschulen selbstständige Einheiten im Schulsystem des Bundeslandes sind. Errichtung des Beamtenstatus "Indianerlehrer".

17 Der wachsende Etat des Subsystems Indianergesundheit zeigt seine steigende Bedeutung für den brasilianischen Staat:

2000 - R\$ 20.000.000,00, mit 500 Angestellten;

2001 - R\$ 15.000.000,00, mit 5.000 Angestellten.

18 Die Festlegung der internen Struktur und des Beamtenstatus fehlt noch.

19 Diese Bestrebungen können in folgenden im Gesetz verankerten Merkmalen nachvollzogen werden: Verwaltungsautonomie; Finanz- und Vermögensautonomie; Personalautonomie (durch einen eigenen Beamtenstatus) und Entscheidungsautonomie in den Bereichen (1) Kontrolle und Bekämpfung von Epidemien, (2) Wasser-, Boden und Luftsanierung und (3) Gesundheitsfürsorge der Indianer.

20 Im Fachjargon werden diese konkretisierende Gesetze auch "self-executing" genannt, d.h. sie benötigen keine weitere Ausführungsgesetze.

AUS MEINER SICHT: "GOTT ZUR SPRACHE BRINGEN" DIE AFEM-JAHRESTAGUNG 2.-4.1.2003 IN KORNTAL

Klaus W. Müller

Gott zur Sprache bringen: als ob das nicht selbstverständlich wäre! Wir bringen ihn zur Sprache, wir verkündigen seine Botschaft, wir bezeugen die Rettung der Leute von heute durch Jesus Christus von ihrer Sünde und Schuld vor Gott. Wiß sind doch Christen, dazu Missionsleute.

Nur - es wird immer schwieriger, die Sprache der Leute von heute zu sprechen. Die Ausdrucksweise, die Bedeutung der Begriffe verändert sich. Seit Luther die Bibel auch durch die Neuschöpfung von Wörtern übersetzt und in den Sprachgebrauch seiner Zeit eingeführt und diesen dadurch nachhaltig geprägt hat, können wir von einer deutschen Sprache sprechen. Mit der Sprache verändert sich das Denken (- oder

umgekehrt?) der Leute. Die Auslegung, die Umsetzung in das Verständnis, muss immer größere Brücken bauen, hat immer schwierigere Verstehensprobleme zu bewältigen. "Sünde" z.B. wird nicht mehr in Zusammenhang mit Gott gebracht, höchstens noch mit Verkehr, Diät oder Umwelt. Die entsprechende Autorität dahinter ist die Polizei, die öffentliche Meinung oder die Gesellschaft.

Auch unser Verständnis von Gott und der Bibel ist diesen Einflüssen unterworfen - zunächst widerwillig lernten wir Ausdrücke und Redewendungen verstehen, die immer mehr salonfähig wurden und schließlich ihren Platz in Predigten und Büchern fanden. Die Veränderungen sind offen und schleichend zugleich, provokativ

und hartnäckig, setzen sich gegen Widerstand durch und rennen offene Türen ein.

Selbst Gott musste „über seinen Schatten springen“ (hat Gott einen Schatten?), als er wollte und sogar den Auftrag gegeben hat, seine Gedanken in menschliche Worte zu fassen. Innerhalb der Dreieinigkeit ist eine stillschweigende" Verständigung möglich, wahrscheinlich geht es dabei noch viel mystischer zu als unser heutiger "aufgeklärter" Verstand das wahrhaben möchte. Erst mit dem Menschen begann die Notwendigkeit der Sprache. Was wohl die "Sprache des Herzens" Gottes war und ist? Er ging ein enormes Risiko ein, als er seine Gedanken, die höher sind als alle Vernunft, in die Form menschlicher Sprache gebracht hat. Er machte sich dadurch verletzlich, hat sich "festgenagelt" auf Worte, die gedeutet, ausgelegt, missverstanden, widerlegt, geglaubt oder abgelehnt werden konnten. So wird das Wort Gottes durch Generationen, Übersetzungen, Veränderungen hindurch bis zu den Leuten von heute "ausgeliefert". Was sich nicht geändert hat: Wer das Wort Gottes annimmt, spürt seine Kraft und wird dadurch verändert.

Professor Edward Rommen ist als Missiologe Spezialist für soziale Zusammenhänge. Er hat viele Jahre in Deutschland gelebt, war an zwei amerikanischen Universitäten Professor, blieb auch in seiner Neuorientierung zur amerikanischen Orthodoxie seinem evangelikalischen Schriftverständnis treu und kam durch die menschlichen Schwierigkeiten, Verleumdungen und Missverständnisse, die das mit sich brachte, in eine innigere Beziehung zu seinem Herrn Jesus Christus. Gott ging keine Verbindlichkeit Denominationen gegenüber ein, er verpflichtete sich nicht dem Verständnis von Gelehrten oder Organisationen, sondern seinem Wort, das jeder Mensch verstehen kann, wenn er will.

Jeder Mensch reagiert hellhörig auf seine Muttersprache, seinen Vaterdialekt - wobei vieles nicht ausgesprochen werden muss, was man trotzdem versteht: "Mentalesisch" gibt es in jeder Kultur, und jeder Mensch versteht es ohne Worte. Man kann es nicht lernen, sondern fühlen, empfinden, aber erst wenn man über die Brücke der lernbaren Sprache gegangen ist. Dieses "Mentalesisch" gibt einer Sprache den richtigen Sinn. Gott musste deshalb in Babel gar nicht viel verändern, damit sich die Men-

schen nicht mehr verständigen konnten. Wie viele Missionare dringen in diesen Bereich vor? Wie viel Bedeutung des Wortes Gottes bleibt unverstanden, wenn diese Hintergründe nicht erkannt werden? Frau Angelika Marsch von den „Wycliffs“ kennt nicht nur Beispiele aus der Praxis der Bibelübersetzung, sondern aus den Beziehungen zu den Menschen, für die sie die Bibel übersetzt hat.

Die Religion ist ein Filter, der in jeder Sprache das Verstehen bestimmt. Diese Zusammenhänge zu begreifen - am Beispiel des Animismus - ist ein weiterer Schritt zum Erfassen der Denkstruktur der Menschen. Professor Lothar Käser, Ethnologe in Freiburg, kennt die Zusammenhänge aus seinen Forschungen im Dienst der Mission. Das Phänomen der Sprachbildung für übergeordnete Verständigung - auch im Zuge der Globalisierung - ist interessant. Hier kann nachempfunden werden, was Adam geleistet hat, als er auf "Mentalesisch" und durch konkrete Beobachtung den Tieren ihren Namen gab - Sprachschöpfung aufgrund von „Verstehen“!

Nachdem die Sünde die Beziehung zwischen Mensch und Gott korrumpierte, erhielt die Sprache eine neue Bedeutung. Die Verständigung nach Gottes Strukturen musste durch menschlich-logische Systeme ersetzt werden. Die "Verwirrung" der Sprachen ist ein Ausdruck der verlorenen Gottesbeziehung - die sich in den Tausenden unterscheidbaren Sprachen und dadurch notwendigen Übersetzungen fortsetzt.

Die Übersetzung der Bibel ist ein Einschnitt in der Entwicklung eines Volkes: Es vollzieht damit den Wechsel von Oralität zu Literalität, von Mythe zur Geschichte. Nicht wenigen Volksgruppen wurde dadurch die Identität gewährleistet, die durch den Zwang der Globalisierung verloren gegangen wäre - was nicht selten im Untergang der Kultur und damit des Volkes endete. Industrie und Handel hatten dann erst eine Chance - und nicht selten begann dadurch der ethische und moralische Verfall eines Volkes, wenn es durch die biblischen Prinzipien nicht schon genügend Widerstandskraft erhalten hatte. Richard Steinbring hat die Übersicht - die Zahlen der Sprachen werden ständig nach oben korrigiert. Die "Wycliffs" sind auch statistisch am nächsten dran - Sprachwissenschaftler können nicht vermeiden, nicht nur von deren

Zahlen, sondern auch von ihren Erfahrungen lernen.

Wie Gott heißt? Das bestimmte schon immer auch den Inhalt, die Person Gottes. Vorhandene Begriffe sind wie Vorbestimmungen, zumindest zwingen sie die Größe, Weite und Tiefe des "Ich bin" in menschliche Verstandeshorizonte - und auch dadurch wird Gott in den Köpfen der Leute kleiner oder vielleicht nur anders als er wirklich ist. Dr. Walter Rapold zeigt die Zusammenhänge zum Gemeindeverständnis.

Wie oben schon erwähnt, ist die Sprache der Bibel - nicht nur - für die deutsche Kultur einigend und erhaltend, sondern auch ethisch, dadurch auch politisch und strukturell zum Raster geworden, durch den sich heute vieles erklären lässt. Pfarrer Willem Oberman von der Württembergischen Bibelgesellschaft zeigt an diesem Beispiel auch das Ringen der Christen eines Volkes um die Akzeptanz einer Übersetzungsausgabe.

Die meisten Referenten kannten sich vor der Tagung nicht. Umso erstaunlicher ist es, wie die Vorträge insgesamt eine Einheit bildeten und so auch das Buch, das daraus entstehen wird. Die Podiumsdiskussion am Samstagvormittag zeigte noch einmal die verschiedenen Ansätze der Referenten, jedoch auch das Ziel, in dem sich alle erstaunlich einig waren. Gott ist nicht nur zur Sprache gekommen als Thema der Tagung, Gott hat sich selbst zur Sprache - in die menschliche Sprache gebracht; er kann darin artikuliert werden und er hat sich selbst darin so ausgedrückt, dass er zumindest so weit verstanden werden kann, dass Glaube möglich ist, dass eine Beziehung entsteht und die Hoffnung wächst, einmal ohne Krücken und Filter mit ihm kommunizieren zu können. Dann wird "Verstehen" vollkommen sein.

Die Krönung der Tagung bildete wie immer zum einen die Verleihung der G.W.Peters-Preise: an Studenten für die Ergebnisse ihrer Studienarbeiten als Förderpreise zur Motivation, weiterhin missiologisch am Ball zu bleiben, sowie an den Autor einer Monographie, der den großen Peters-Preis erhält. Die Arbeiten der Studenten Carolin Steppat aus Oldenburg und Johannes Hartmann von Tübingen sowie Dr. Detlef Kapteina wurden dieses Jahr prämiert. Professor Beyerhaus würdigte seinen Beitrag zur evangelikalen Missiologie (Afrikanische

evangelikale Missiologie) durch seine Laudatio.

Zum anderen war es das Interview mit dem „special guest“ (Ehrengast) Ernst Vatter D.D., Missionsleiter der Liebenzeller Mission, Vorsitzender und prägender Leiter der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen, Leiter der Missionskommission der Weltallianz, Rektor der (vormals) Freien Hochschule für Mission, Inspektor der Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes, um nur seine wichtigsten Leitungspositionen zu nennen. In der ihm eigenen originellen, exakt und auf den Punkt gebrachten verbalen Artikulation zeichnete er im Interview die Linien seines Dienstes in und für die evangelikale Mission nach. Beeindruckend sind einmal seine profunden Erkenntnisse und die transparente Darstellung der Zusammenhänge für diese wichtige Generation. Zum andern sind es seine Persönlichkeit, Selbstbewusstsein, Gottvertrauen, Missions-Identität, geistliche Demut, strukturelle Geradlinigkeit und strategische Zielstrebigkeit bei allen selbst erkannten Schwächen in einer Einheit beinhaltet, wie es nur bei einem Ernst Vatter möglich ist. Für ihn trifft zu, was von Persönlichkeiten der Politik und Geschichte gesagt wird: Er ist an seinen Aufgaben, durch die Herausforderungen gewachsen - persönlich und geistlich. Hinter ihm steht seine Frau, die ihn durch diese Zeit begleitet, getragen, korrigiert und bestimmt gelegentlich auch geleitet hat. Der amerikanische Schriftsteller Ron Susek fasste dieses Leben in der Biographie unter dem Titel "Holding nothing back - Ernst Vatter, a portrait of perseverance" zusammen. Darin werden weniger die missionarischen Verdienste als vielmehr die geistlichen und persönlich-menschlichen Entwicklungen, Herausforderungen und Kämpfe deutlich, die in diesem Leben für die Mission verborgen liegen. Bezeichnend für den Weltmissionar Ernst Vatter ist, dass dieses Werk bisher nur in englisch erschienen ist.

Die klassisch-musikalische Umrahmung bildete das Sahne-Häubchen dieser Tagung.

Die Tagung war nicht nur fachlich und akademisch "top" - sie war ein Erlebnis, das seine Spuren im Leben und Dienst der Teilnehmer hinterlassen wird wie kaum eine andere Tagung in der Vergangenheit - nicht zuletzt bei mir selbst.

REZENSIONEN

Hanna Josua (Hg.) *Allein der Gekreuzigte. Das Kreuz im Spannungsfeld zwischen Christentum und Islam. Holzgerlingen: Hänssler Verlag, 2002, 185 S.*

Diese von Hanna Josua herausgegebene Festschrift zum 60. Geburtstag von Manfred Bittighofer - heute Pfarrer an der Stiftskirche Stuttgart, zuvor langjähriger Leiter der Missionsschule Unterweissach - umfasst elf Aufsätze zu einem, oder besser gesagt zu "dem" Zentralthema christlicher Theologie, der Begründung und Bedeutung der Kreuzigung Jesu. Die theologischen Aufsätze und Betrachtungen vergewissern Christen zum einen ihres eigenen Glaubens und beleuchten unter verschiedenen Aspekten das Geschehen der Kreuzigung Jesu als ein für Christen unter keinen Umständen aufgebbares Glaubensgut. Sie befähigen aber auch dort zur klaren Positionierung, wo andere Religionen (wie z. B. der Islam) davon abweichende Erlösungswege entworfen haben oder wo man auch in der Theologie allzu leicht bereit war, den Stolperstein dieses schmachvollen Todes aus dem Weg zu räumen. In den inhaltlich und formal divergierenden Beiträgen wird die Kreuzigung als das eine Ereignis der Weltgeschichte erläutert, durch das all diejenigen Errettung, Vergebung von Schuld, unverdiente Begnadigung, Annahme bei Gott und Gewissheit des Glaubens und des Heils erlangen können, die sich auf Jesu Tod berufen. Es gibt viele Gründe, sich viel mehr für das bisher sträflich vernachlässigte gutnachbarschaftliche Miteinander von Christen und Muslimen einzusetzen. Während das Miteinander vernachlässigt wurde, wurden nicht selten in der Theologie stattdessen dort Kompromisse gefunden, wo sie fundamentale christliche Glaubenswahrheiten betreffen. Ein erfolgversprechender Weg des christlich-islamischen Dialogs hätte gerade umgekehrt verlaufen müssen: Während Christen sich ihrer Theologie (auch ihrer Kreuzestheologie) hätten gewiss bleiben können und müssen, hätten sie gleichzeitig das Mitmenschliche mit ihren muslimischen Nachbarn viel stärker leben müssen. Es gibt Punkte im christlich-islamischen Dialog, bei denen sich die Wahrheitsfrage gar nicht stellt: kulturelle Unterschiede z. B., bei denen die gegenseitige Achtung und der Respekt voreinander die Beziehung bestimmen sollten. Bei anderen Fragen des Dialogs gehen die Positionen auseinander, aber doch nicht so, daß man keine Gemeinsamkeiten als Anknüpfungspunkte mehr finden würde (wie z.B. bei den Prophetenerzählungen in Koran und Bibel). Von den Gemeinsamkeiten ausgehend können in einem ehrlichen Dialog dann auch die Unterschiede benannt werden. Aber dann gibt es auch Positionen im Dialog, die unaufgebar sind, die zu den Grundwerten und -bestandteilen des eigenen Glaubens gehören.

Ein solcher Grundwert des christlichen Glaubens ist die Kreuzigung Jesu. Die Kreuzigung Jesu ist eine Wasserscheide des christlich-islamischen Dialogs. Sie trennt die kompromisslose, ja empörte Ablehnung der Kreuzigung des Korans und der islamischen Theologie von der biblisch-christlichen Auffassung über das Kreuz als Begründung und Ausgangspunkt der gesamten christlichen Soteriologie. Bei einer entschiedenen Ablehnung des Kreuzes endet der Dialog nicht selten, bei seiner Annahme findet der Suchende Vergebung und neues Leben. Das Wort vom Kreuz ist und bleibt eine Gotteskraft, die auch heute Menschen verändert und erneuert. Hanna Josua hat mit der Kreuzigung das Fundament und den Anfangspunkt des christlichen Glaubens zum Thema seiner Festgabe gemacht. Wer wäre dazu besser geeignet gewesen als ein im Libanon geborener und in Deutschland lebender Islamwissenschaftler und Theologe, Pfarrer der Evang. Arabischen Gemeinde Stuttgart und Doktorand der Missionswissenschaft - das Kreuz bleibt immer das Zentrum.

*Dr. Christine Schirmacher, Bonn,
Islamwissenschaftlerin*

Hans-Lukas Kieser, *Der verpasste Friede: Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938, Zürich: Chronos, 2000. 642 Seiten. 39,88 €.*

In dieser Dissertation untersucht der Historiker Hans-Lukas Kieser die Wechselbeziehungen zwischen den Volksgruppen der Osttürkei, den Missionsgesellschaften, die in diesem Raum arbeiteten, und den in dieser Zeit an den Entwicklungen in der Osttürkei involvierten Staaten. Der Zeitraum der Untersuchung erstreckt sich über ein ganzes Jahrhundert, von den Anfängen der sogenannten Tanzimat-Ära bis zum Tode Atatürks, des "Vaters der modernen Türkei". Kieser beschränkt sich nicht auf eine konkrete Fragestellung, sondern stellt zu Beginn sieben Thesen zu dem Beziehungsgeflecht von Mission, Ethnie und Staat auf, die er im folgenden dann detailliert untersucht. Dabei stützt er seine Arbeit sowohl auf Quellen aus Missionsarchiven als auch auf Dokumente der involvierten Staaten und der ethnischen Minderheiten. Nach seinen eigenen Worten will er dadurch "eine differenzierte Wahrnehmung und Beurteilung der politischen, sozialen, ethnischen und religiösen Verhältnisse, Begebenheiten und Ansprüche im abgesteckten Raum" fördern. Kieser beschränkt sich nicht darauf, allgemeine Entwicklungen darzustellen, sondern er untersucht immer wieder auch die konkrete Situation in einigen der Städte (Harpur, Van und Urfa), in denen die verschiedenen Missionsgesellschaften arbeiteten. Mit seiner Arbeit stellt sich Kieser einem anspruchsvollen historischen

Thema, das nicht ohne aktuelle Brisanz ist: Gerade im Zusammenhang mit der Frage nach einer eventuellen EU-Mitgliedschaft der Türkei ist das Thema des armenischen Genozids und allgemein des Umgangs des türkischen Staates mit Minderheiten ein äußerst heißes Eisen. Auf diesem Hintergrund ist die umfangreiche Forschungsarbeit Kiesers sehr zu begrüßen. Kieser gelingt es, das Thema in differenzierter Art und Weise zu bearbeiten (Welche Ära? Welche Region? Welche involvierte Missionsgesellschaft? Welche Umstände? ...). Dadurch kommt es zu einer enormen Fülle von Einzelinformationen, die der Leser zu verarbeiten hat. Hier wäre es sicher einfacher gewesen, wenn sich die Arbeit auf eine konkrete Fragestellung beschränkt hätte und nicht so umfassend die verschiedenen Aspekte der Beziehung von Mission, Ethnie und Staat untersucht worden wären.

Für missiologisch interessierte Leser erscheinen mir vor allem folgende Aspekte von Kiesers Arbeit beachtenswert:

1. Kiesers Studie macht deutlich, welchen enormen Wert Missionsquellen für die geschichtliche Forschung haben können. Kieser wählt mit Absicht die Missionen als Ausgangspunkt für seine historische Untersuchung, weil er diese Quellen im konkreten Fall für die brauchbarsten hält. Die Missionare waren vor Ort des Geschehens (gelegentlich sogar Augenzeugen wichtiger Ereignisse). Zudem hatten sie weitreichende Verbindungen und somit Zugang zu vielen unterschiedlichen Informationsquellen. Außerdem standen sie einerseits den betroffenen Menschen nahe, hatten aber andererseits eine eigenständige, von den beteiligten Parteien unabhängige, Stellung zu den Ereignissen. Zwar sind die Missionsquellen – wie letztlich alle anderen Quellen – subjektive Quellen. Aber sie sind es nach Kiesers Überzeugung doch in einer "transparenten, in ihren Prämissen entschlüsselbaren Weise".

2. Durch seine differenzierte Betrachtungsweise widerlegt Kieser die pauschalierende These, die Missionsbewegung des ausgehenden 19. und des frühen 20. Jahrhunderts sei letztlich nur ein Instrument des Imperialismus der westlichen Staaten gewesen. Zwar gab es durchaus die Instrumentalisierung von Missionen für politische Interessen ihrer Heimatstaaten (vor allem bei der französischen katholischen Mission), genauso aber gab es auch Missionsbemühungen als eindeutig "private" – also vom Staat völlig unabhängige – Unternehmung (was vor allem auf die Bildungsarbeit des American Board zutrifft). Die deutschen Missionen (Deutscher Hilfsbund und Deutsche Orient Mission) nahmen ihre Arbeit anfangs sogar entgegen der ausdrücklichen außenpolitischen Interessen des Deutschen Reiches auf.

3. Kiesers Untersuchung zeigt deutlich, dass Mission Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen hat und somit – ob sie es will oder nicht – auch ein

"politischer Akteur" ist. So war die umfangreiche Schularbeit des American Board von enormen Einfluss auf die Entwicklung der Minderheiten (vor allem der christlichen) und ihres Selbstverständnisses im osmanischen Gefüge. Die Bildungsarbeit auf Grundlage eines biblischen Menschenbildes schaffte z.B. dem Gedanken der Würde jedes Menschen und dem Gedanken der Gleichberechtigung der verschiedenen Ethnien unter den (oft benachteiligten) Minderheiten Raum. Außerdem wurden die Missionare unweigerlich zu politischen Akteuren, weil ihre Berichte es waren, die die Weltöffentlichkeit über die Gräueltaten an den Armeniern informierten.

4. Kiesers Thema sind nicht die Missionsgesellschaften und ihre Arbeit an sich, sondern es geht ihm ganz speziell um ihre Beziehung zu den Ethnien und den in die Entwicklungen involvierten Staaten. Trotzdem finden sich für missionsgeschichtlich Interessierte einige interessante Details über die Missionsarbeit in der Osttürkei. Dazu tragen ein umfangreicher Anhang (mehr als 100 Seiten) und zahlreiche Statistiken und Photographien aus Missionsarchiven Wesentliches bei.

Andreas Baumann

Goldsmith, Martin, Matthew & Mission: The Gospel through Jewish Eyes, Carlisle: Paternoster, 2001. Ph., 210 S. L 9,99 (GB)

M. Goldsmith, weitgereister Vortragsredner und Autor vieler Bücher zu missiologischen und missionspraktischen Themen, war Missionar der ÜMG in Singapur, Malaysia, Indonesien und Thailand, lehrt am All Nations Christian College in Großbritannien und gehört als jüdischer Christ zum Vorstand des europäischen Zweiges der Jews for Jesus-Bewegung. Mit diesem Buch legt Goldsmith eine missiologisch-exegetische Studie zum Matthäusevangelium vor, die sowohl die wissenschaftliche Diskussion (wenn auch ohne Fußnoten) als auch die praktische missionarische Erfahrung berücksichtigt. Dabei stellt die jüdische Perspektive, die der Autor mitbringt, eine weitere Bereicherung der Auslegung dar. In 14 Kapiteln, die sich am Aufbau des Textes orientieren, nimmt Goldsmith den Leser mit auf eine spannende Entdeckungsreise, die mit dem Hinweis auf die missionarische Gegenwart Jahwes in Jesus Christus als "Immanuel" (Gott mit uns) beginnt (Mt. 1,23) und mit der missionarischen Verheißung der Gegenwart Jesu endet: "Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Mt. 28,20). Zwischen dieser literarischen "Klammer" (inclusio) entfaltet sich die Mission Jesu Christi und seines Jüngerteams, die schließlich in der weltweiten Sendung der Gemeinde an alle Völker – Juden und "Heiden" gipfelt. Immer wieder zieht Goldsmith die missionstheologische Linie aus in die Gegenwart (z.B. in der religions theologischen Auseinandersetzung) und illustriert seine Aussagen durch eigene Erfahrungen im weltweiten Dienst.

Besonders die heutige Situation jüdischer Christen weltweit und in Israel und die besonderen Herausforderungen der Verkündigung des Evangeliums unter Juden treten immer wieder in den Fokus. Am Ende des Buches findet sich eine kurze Bibliographie. Das Buch stellt keinen wissenschaftlichen Anspruch, ist

aber eine inspirierende Lektüre, die sowohl frische Einsichten in das Studium des Matthäusevangeliums vermittelt als auch wichtige Horizonte für den missionarischen Auftrag in der Nachfolge Jesu heute vermittelt - an Juden, nachchristlichen und anderen "Heiden". *Friedemann Walldorf*

Vorschau

Die nächste Jahrestagung des Arbeitskreises für Missiologie findet vom 6. - 8.1.2004 in Korntal statt. (Arbeits-)Thema: "Die 2/3-Welt- Missionen und ihre Arbeit in Europa"

www.bmpix.org - Das Bildarchiv der Basler Mission neu im Internet

Die Basler Mission besitzt eine weltweit einmalige Sammlung von 50.000 Fotografien aus der Zeit zwischen 1860 und 1950. Davon wurden 28.400 während der letzten zehn Jahre mikroverfilmt, inventarisiert, konserviert und beschrieben. Eine umfassende Datenbank enthält Informationen zu jedem Bild. Nun hat die mission 21 die Fotografien der Basler Mission in Zusammenarbeit mit der Christoph Merian Stiftung und dem HyperStudio fürs Internet aufbereitet.

Ausschreibung: George W. Peters - FÖRDERPREIS des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie

Der Afem vergibt jährlich den Förderpreis für gute Aufsätze, Berichte, Referate, Seminar-, Abschluss- und andere Studienarbeiten an Bibelschüler, Studenten, Missionare und andere „missiologische Nachwuchsautoren“.

Der Preis ist mit € 100 dotiert und wird nach folgenden Kriterien ausgewählt:

Praktischer Bezug zur Mission, Relevanz für die evangelikale deutschsprachige Missiologie, wissenschaftliche Durchdringung, eigene Position und eigene Forschungsleistung.

Termin: 1. August, 2 Kopien an den Vorsitzenden des Afem (siehe Impressum).

Die Preisverleihung wird am 7.1.2004 in Korntal stattfinden

EDITION AFEM

Subskriptionspreise! (gültig bis zum Erscheinen)

Robert Badenberg. *Sickness and Healing: A Case Study on the Dialectical of Culture and Personality.* Vorwort von Lothar Käser. 2003. ca. 300 S. Pb. 22,80 € - ISBN 3-933372-70-4 (VTR). Subskriptionspreis: 13,70 €, Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Ende Februar 2003

Mechthild Roth. *Re-Integration: Missionare und ihre Rückkehr unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kontextes.* Vorwort von Imhild Enners. 2003. ca. 170 S. Pb. ca. 16,80 € - ISBN 3-933372-69-0 (VTR). Subskriptionspreis: 10,10 €, Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Ende Februar 2003

Beom-Seong Lee. *Die politische Leistung der "evangelikalen" Kirchenführer in Korea: Der Beitrag der koreanischen Kirche zum nationalen Wiedervereinigungsgedanken vor dem Hinter-*

grund der Erfahrung aus der japanischen Besatzungszeit von 1910-1945 (Die protestantische Kirchengeschichte in Korea von 1832 bis 1945). Vorwort von Gerhard Besier. 2003. ca. 250 S. Pb. 19,80 € - ISBN 3-933372-73-9 (VTR). Subskriptionspreis: 11,90 €, Voraussichtlicher Erscheinungstermin: März 2003

Martin Lomen. *Der Sündenfall aus der Sicht der Schamorientierung: Ein ethnohermeneutischer Beitrag zum Gespräch zwischen Christen und Muslimen.* 2003. ca. 200 S. Pb. 17,80 € - ISBN 3-933372-75-5 (VTR). Subskriptionspreis: 10,70 €, Voraussichtlicher Erscheinungstermin: April 2003

Klaus W. Müller (Hg.). *Gott zur Sprache bringen. Referate der Afem-Jahrestagung 2003.* 2003. ca. 120 S. Pb. ca. 13,80 € - ISBN 3-933372-76-3 (VTR). Subskriptionspreis: ca. 8,30 €, Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Herbst 2003

- Aufruf -

Eine offene Überraschung zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Lothar Käser, Schallstadt

Am 23. April 2003 wird Professor Dr. Lothar Käser 65 Jahre alt. Er ist den meisten Lesern von *evangelikale missiologie* gut bekannt. — Darüber hinaus gibt es viele Missionare, Missions- und Gemeindemitarbeiter, die ihn seit der Zeit des Seminars für missionarische Fortbildung in Bad Liebenzell-Monbachtal 1976, in der Freien Hochschule für Mission, jetzt Akademie für Weltmission in Kornthal, in Vorlesungen, bei seinen vielen Vorträgen im In- und Ausland und nicht zuletzt bei seinen Forschungen auf Missionsgebieten gehört und von ihm profitiert haben. Außerdem hat er publiziert—in *evangelikale missiologie* und in anderen wissenschaftlichen Zeitschriften, auch fremdsprachlichen; von seinen Büchern ist *Fremde Kulturen* das wohl bekannteste. Es darf mit Fug und Recht gesagt werden, dass er der bedeutendste deutsche Missions-Ethnologe ist — wobei er auch außerhalb des Bereichs Mission und über den deutschsprachigen Bereich hinaus einen guten Ruf unter Fachkollegen erworben hat.

Wir wollen ihm für seine Hilfestellung und Dienste in der Mission als Pädagoge, Bibelübersetzer, Linguist, Ethnologe und — als Freund danken. Er hat viele Jahre — seit seinem eigenen Missionseinsatz 1970-1974 auf den Chuuk-Inseln in Mikronesien — ehrenamtlich und provisionsfrei nebenberuflich diese wertvolle Arbeit in geduldiger Treue und persönlicher Hingabe, in wissenschaftlicher Akribie und geistlicher Motivation für den Auftraggeber der Mission, Jesus Christus, gearbeitet und ging dabei durch kritische Engpässe, von denen die meisten nichts gemerkt haben. Durch seine Promotion und Habilitation leistete er außerordentliche Beiträge zur Wissenschaft. Wir hatten selbst viel Gewinn von seiner Arbeit und konnten seine Hilfestellung an andere, denen wir gedient haben, weitergeben, meist dadurch, dass wir durch seine Einsichten verändert wurden in unserem Verständnis für Menschen in anderen Kulturen und Religionen.

Ich möchte deshalb dazu aufrufen, ihm einen Gruß und Dank zu schreiben mit einem Hinweis darauf, in welcher Weise, mit welchem Gedanken oder mit welchem Zitat Professor Käser zum Gelingen der Mission, zum Verstehen der Kultur, zu einer guten Beziehung zu anderen Menschen, denen unser Dienst gilt, besonders beigetragen hat. Wenn irgend möglich, sollte das mit einem Beispiel, mit einer kurzen Geschichte, einer Anekdote oder einer lustigen Begebenheit dokumentiert werden. Damit das dann in eine geordnete Form gebracht werden und ihm in gebührender Art und Weise überreicht werden kann, bitte ich darum, mir diese Beiträge, auch handschriftlich, per Post, per Fax, oder per e-mail durchzustellen. Bitte sagen Sie das auch allen anderen weiter, die *em* nicht vorliegen haben. Natürlich dürfen Sie ihm auch persönlich schreiben—aber vergessen Sie bitte nicht, eine Kopie an mich zu senden. Machen wir ihm und seiner ganzen Familie eine Freude!

Klaus W. Müller, Schriftleiter *em* (Verbindungen siehe Impressum)

Herausgeber und Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM)

(1. Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) www.afem-em.de

Schriftleitung: Dr. Klaus W. Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal,

Fone 06409-8046-87, Fax -94, kwm-puluwat@t-online.de

Layout: Institut für evangelikale Mission (Ifem), Marion Förtschler, info@ifem-idz.org

Rezensionen: Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fta.de,

Bücher zur Rezension an: Rathenastr. 5-7, 35394 Gießen

Redaktionsleitung *em*/edition *afem*: Dr. Bernd Brandl,
Schießbergstraße, 75378 Bad Liebenzell, ABCD.Brandl@t-online.de

Weitere Redaktionsmitglieder:

Ford Munnerlyn (Buchliste), Dr. Thomas Schirrmacher, Andreas Baumann (Lektor)

Verlag VTR/eda: Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vtr@compuserve.com

Druck: Heinzelmann Druckservice, Industriestr. 8, 72585 Riederich

em

Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements: Büroleiterin Kristina Weirich, AfeM-Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51702 Bergneustadt, Fon 02261-9148-74, Fax -94, afem.em@t-online.de

Bezugspreis: Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Missionare im Ausland und Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im voraus bezahlt werden.

Abbuchungsermächtigung ist erwünscht.

Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten.

Konten für *em*-Abonnenten: Für *Deutschland*: AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart BLZ 600 606 06. Für die *Schweiz*: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung und Redaktion wieder.

Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert.